

Abonnementspreis:
 Vierteljährlich
 für Ems 1 Mk. 80 Pfg.
 Bei den Postanstalten
 (inkl. Bestellgeld)
 1 Mk. 92 Pfg.
 Erscheint täglich mit Aus-
 nahme der Sonn- und
 Feiertage.
 Druck und Verlag
 von G. Chr. Sommer,
 Ems.

Emscher Zeitung



(Kreis-Anzeiger.) (Bahn-Bote.) (Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
 Die einspaltige Petitzeile /
 oder deren Raum 15 Pfg.
 Meldezeile 50 Pfg.
 Bei größeren Anzeigen
 entsprechender Rabatt.
 Redaktion und Expedition
 Ems, Römerstraße 95.
 Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 236 Bad Ems, Freitag den 9. Oktober 1914 66. Jahrgang

Antwerpens Schicksalsstunde!

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 9. Oktober. Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwalde gemacht.

Vor Antwerpen ist das Fort Breendonck genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auch die Beschießung der dahinter liegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Im Osten erreichte eine von Lowsha anmarschierende russische Kolonne Dyt.

Die Luftschiffhalle Düsseldorf wurde durch eine von einem feindlichen Flieger geworfene Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

B. L. V. Brüssel, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Gemäß Artikel 2 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Belagerungskrieges ließ General v. Bessler, der Befehlshaber der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittlung der in Brüssel beglaubigten Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Vorstehen der Beschließung verständigen. Die Beschließung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

Aus Sas van Gent meldet das Bas Diazsche Bureau: König Albert ist heute morgen 9 Uhr in Selzaete an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen.

Der Lokalanzeiger läßt sich aus Roosendal melden: Aus Verhörungen flüchtender Belgier aus Antwerpen kann man entnehmen, daß die Bevölkerung von Antwerpen entrüftet ist über die sinnlosen Ausschüsse der ungeliebten Truppen, deren einziges Ergebnis war, daß im Umkreise von Antwerpen Verhaftungen angerichtet wurden, die sich leicht hätten

vermeiden lassen. Es bricht sich allmählich auch die Erkenntnis Bahn, daß die Zerstörung eines Teiles der Stadt Löwen nicht auf deutsche Rechnung zu setzen ist. Die Antwerpener sind erstaunt über die große Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze; niemand in Antwerpen hat geglaubt, daß die so überaus starken und modern eingerichteten Forts nicht standhalten könnten. — Der Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Nach dem Nieuwe Rotterdamse Courant berichten Flüchtlinge, daß ein deutsches Flugzeug eine Bombe auf den Antwerpener Bahnhof geworfen habe. Der Auszug der Bevölkerung zeigt den Charakter einer panikartigen Auswanderung. In Roosendal sind sämtliche Häuser überfüllt. — In Vreda sind, so schreibt die Ablu. Ztg. — 6000 Flüchtlinge aus Antwerpen und Umgebung angekommen. Auch an der holländischen Grenze sind Hunderte von Flüchtlingen angelangt, die mit Sonderzügen der Straßenbahn nach Vreda übergeführt werden. Man wird versuchen, sie weiter ins Land zu bringen. Als in Antwerpen bekannt wurde, daß die Beschließung von Antwerpen beginnen würde, wurden die Züge nach Holland bestärkt, eine natürliche, begreiflicherweise entstehende Panik. Nach Berichten von Flüchtlingen müssen bereits

Granaten in Antwerpen niedergegangen sein. Die Gefandtschaften werden geräumt. Wie es heißt, ist die französische Gefandtschaft bereits unterwegs nach dem Haag. Ferner wird mitgeteilt, daß auch schon in Berchem, einer Vorstadt von Antwerpen, Granaten niedergegangen seien. An der holländischen Grenze bei Sas van Gent hört man den Kanonendonner in der Richtung von Antwerpen. Später wird noch aus Roosendal gemeldet: 10000 Flüchtlinge sind angekommen. Man erwartet jeden Augenblick Verwundete. Die Beschließung ist in vollem Gange. — Dem Allgemeinen Handelsblatt wird aus Antwerpen vom 7. Okt. gemeldet: Man hört fortwährend den dumpfen Donner der schweren Geschütze. Wahrscheinlich wegen des hellen Mondscheins ist fortwährend geschossen worden. Die Gefechte hätten sich heute vor allem in der Gegend von Pierre mit besonderer Heftigkeit abgespielt. Die Stadt selbst liegt zwischen den beiden feindlichen Parteien. Am 6. sei die deutsche Infanterie unter dem Schutz ihrer Artillerie um einige Kilometer vorgekommen, wobei das Gelände Fuß für Fuß ihr von den englisch-belgischen Truppen bestritten worden sei. Das Feuer sei besonders mörderisch gewesen.

Antwerpen, 7. Okt. Die Beschließung einer deutschen Taube, die über Antwerpen kreuzte, hat verschiedene Unfälle im Gefolge gehabt. Ein Mann wurde durch einen Granatsplitter verletzt, während eine Frau getötet wurde. Ihr Mann erlitt ebenfalls schwere Verletzungen. In verschiedene Häuser sind herabfallende Granaten eingeschlagen und haben mancherlei Schaden angerichtet.

Aus Roosendal wird der Ablu. Ztg. gemeldet: Die Beschließung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht durch. Das Feuer war so heftig, daß in Roosendal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnte man die Feuersglut von hier wahrnehmen. Die Petroleumbehälter im Hafen scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Der Hauptbahnhof hat ebenfalls ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereitzuhalten. — Aus Hutte an der Grenze wird gemeldet, daß heute morgen Kanonendonner von Antwerpen dort vernehmbar gewesen sei. Um 6½ Uhr habe es einen fürchterlichen Knall gegeben. Wahrscheinlich sei ein Munitionslager aufgefliegen. Im Laufe des Morgens seien mehrere Flieger

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganger.
 (Nachdruck verboten.)
 „U!“ stammelte Jossias Pfannschmidt. „U! Mein Fräulein!... Mein liebes Fräulein!“ Er schluckte und rückte an seiner Brille und streckte Lore endlich die Hand hin.
 „Lore parate herzhast zu. In demselben Augenblick kam vom Hause ein Fenster.
 „Reisenheimer bekam seine Augen zuerst in die Richtung, aus der das Geräusch kam. „Der Herr Major!“ flüsterte er. Jossias Pfannschmidt fuhr erschrocken herum, unterließ aber in seiner Verwirrung, Lorens Hand freizugeben, welche sie nur noch fester in der seinen und rief: „Guten Morgen, Herr Major!“
 Eberhard von Stord beschattete seine Augen gegen das grelle Sonnenlicht mit der Linken und legte den Kopf in den Nacken. So stand er eine ganze Weile. Um seine Lippen spielte ein höhnisches Lächeln, und die Nasenflügel zuckten.
 „Gutlich riet er, grau austachend:
 „Ah, dieses nette tête-à-tête!“
 „Nicht wahr?“ fragte Lore zurück, ganz vergnügt zu sehen.
 Eberhard von Stord hinüberschend. „Wünsche ebenfalls einen schönen guten Morgen, Herr Major!“
 „So eine freche Kröte,“ murmelte Eberhard von Stord während vor sich hin. „Wer ist denn dieses Frauenzimmer eigentlich?“
 „Dann dachte er plötzlich an die gestrigen Mitteilungen des Professors. „Aha, wahrscheinlich die, durch die August Schmelzke übertrumpft wurde. Und nun hat sie schon gar den Professor beim Widel. Scheint ja eine nette Pflanze zu sein.“
 „Er wollte Lore noch eine recht bissige Bemerkung zu machen, vermochte aber in seiner Erregung kein Wort über die Lippen zu bringen, und knallte nur das Fenster zu.“
 „Echt jetzt kam es Jossias Pfannschmidt zum Bewußtsein, daß seine Hand noch immer in der Lorens lag. Er riß sie hastig zurück, als habe er eine Nessel berührt, und er-
 wie ein b l einem en, das aus über, ähnler Ähnlich a

„Sehr nett, daß ich Sie kennen gelernt habe, liebes Fräulein,“ stammelte er verwirrt, „wirklich sehr nett. Aber wir müssen nun gehen, nicht wahr, Reisenheimer, es wird die höchste Zeit?“
 „Nu, Zeit hätten wir ja noch. Wenn Sie sich beide noch etwas erzählen wollen?“
 „Nein, nein!“ wehrte Jossias Pfannschmidt ängstlich erregt ab. „Das heißt, Sie werden auch keine Zeit mehr haben, liebes Fräulein!“
 „Ich werde im Hause meines Schwagers wahrschein- lich längst erwartet und auch ebenfalls gehen,“ entgegnete Lore sofort, da sie bemerkte, wie peinlich der Professor berührt schien, daß der Major das Zusammensein mit ihr ge ehen hatte. „Aber hoffentlich habe ich das Vergnügen, Ihnen gelegentlich wieder zu be-gegnet. Auf Wiedersehen, Herr Professor!“

Sie nickte auch Reisenheimer zu, der sich tief verneigte und sie glücklich lächelnd ansah, als gehe mit ihr seines Lebens Seligkeit, und schritt dann schnell davon. Sie kam gerade so zurecht, um sich mit Hans und Marianne, die schon auf ihre Rückkehr gewartet hatten, an den Frühstückstisch setzen zu können. Ihr Appetit war nach dem Frühgang vorzüglich, ihre Stimmung infolge der Erlebnisse die denkbar beste. Und da ihr loyes Klappermaul nicht stillstand, war auch für eine angeregte Unterhaltung gesorgt. Man hatte allseitig das Bewußtsein, glücklich und vergnügt zu sein.

Der Tag verging, ohne bedeutungsvolle Ereignisse gebracht zu haben. Nur, als August Schmelzke bald nach zehn erdrien, um Lore wegen Rückgabe der Kurbel zu interpellieren, spielte sich ein kleines Intermezzo ab. Nach längerem Unterhandeln mit ihm kam es zu einem Ver- sprechen, das Gasspiel nicht fort egen zu wollen, ausgeliefert, und die zehn Mark, die ihm Lore gegeben, sollte er als Entschädigung für den Ausfall seiner Einnahmen be- halten.

Der silberne Mond war schon längst wieder am Regi- ment und schaute wie mit einem gültigen, milden Lächeln auf den Waienzauber hernieder. Lore hatte Hans und Marianne allein im Zimmer gelassen und war in den

Garten gegangen. Eine Weile wanderte sie still und verständig auf den Wegen umher, verglich sich zuerst mit einer Nonne, die in einem stillen, dem Weltgetriebe entrückten Klostergarten lustwandelt, und danach mit einem züchtigen Burgfräulein, das im Gemüse- und Gewürzgärtlein an den Wohlgerüchen sich ergötzt und ihres getreuen Ritters wartet. Als sie diese Vergleiche aber in eine sentimentale Stimmung verfechten, daß sie sich fast versucht fühlte, den Mond anzuschwärmen, padte sie ein gelinder Neger über sich selbst. Da sie gerade an der Mauer entlang ging und in die Nähe des Fliederbushes kam, den sie erklettert, ergriff sie das Verlangen, ihn wieder zu ersteigen und sich in seinem Astgewirr einen Platz zum Ausruhen zu suchen.

Es ging abermals wunderschön. Die Gabelung eines Zweiges bot einen bequemen Sitz, und auch für die Füße fand sich ein Stützpunkt. Die tiefen Schatten spendende Laubmenge der Blätter entzog sie jedem Blick.

Es war wonnig schön hier oben. Ueber ihr duftete die Fülle der blauen Blüten dolden fast berauschend. Einzelne feste Mondstrahlen schlüpfen durch das dichte Blättergewirr und spannen Silberfäden in das volle rufbraune Haar des schönen Mädchenkopfes. In der Ferne verzitterten die letzten matten Geräusche des Abends. Und auf leisen Sohlen kam traumhaft die Nacht wie ein keuchendes Weib in weitem, dunklem Mantel.

Lorens Gedanken gingen eigene, stille Wege. Wege, die ihr fremd erschienen, die sie noch nie gewandert war. Wunderbare, eigenartige Blumen standen am Rande zu beiden Seiten. Aber ihre Kelche waren geschlossen und dufteten noch nicht. Sie beugte sich zu ihnen hinab, betrachtete sie mit rätselvollen Augen und strich mit leisen Fingern darüber hin. Wartete, daß die Blumen ihre Kelche öffnen möchten. Und immer war es ihr, als wenn einer mit ihr wartete, einer, dessen Gesicht sie kannte, und das ihr doch ein fremdes war.

Da klangen plötzlich Stimmen an ihr Ohr. Der schöne, wunderbare Weg verlor sich mit einem Male in eine große graue Endlosigkeit und wurde zu einer öden, eintönigen Straße. . . Sie spannte ihre Aufmerksamkeit an, beugte sich vor und war wieder die alte Lore Gruber mit dem 1 en Schalk in den dunkelbraunen Augen. (Fortf. folgt.)

gejichtet worden, die nach der belgischen Grenze strichen. — Bemerkenswert ist, daß aus London gemeldet wird: „Ungeachtet des gewaltigen Widerstands der Garnison haben die Deutschen ihre Stellungen bei Antwerpen vorgehoben.“

Berlin, 6. Okt. Aus Antwerpen wird dem „Berl. Vol. Anz.“ gemeldet: Als ein Belgier in Eichen an der holländischen Grenze sah, wie 70 junge belgische Rekruten nach Antwerpen befördert wurden, um eingekleidet und bewaffnet zu werden, sagte er mit einem Seufzer: „Es ist so entmutigend: Für jeden Deutschen, welchen wir kampfunfähig machen, gibt es zehn neue, die seine Stelle einnehmen, und dazu kämpfen unsere Truppen in Antwerpen schon seit vierzehn Tagen unaufhörlich.“

Der Vorstoß gegen die Russen.

W. T. B. Wien, 8. Okt., mittags. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unsere Offensive hat auch gestern da und dort unter kleineren Gefechten überall ihre Ziele erreicht. — Laut einer Meldung eines von einem kühnen Fluge aus Przemyśl zurückgekehrten Generalstabsoffiziers wird die Verteidigung der Festung von der kampfbegehrten Besatzung mit der größten Tätigkeit und Umsicht geführt. Mehrere Ausfälle haben die feindlichen Linien zurückgedrängt und zahlreiche Gefangene eingebracht. Alle Angriffe der Russen sind unter furchtbaren Verlusten im Feuer der Festungswerke zusammengebrochen. — In den Karpathen westlich des Wyzkower Sattels ist kein Feind mehr. Der bei Marmaros-Sziget eingebrochene Gegner ist geschlagen; die Stadt ist vergangene Nacht in unseren Besitz zurückgelangt. — Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Doerfer, Generalmajor.

Bernichtende Niederlage der Russen bei Marmaros-Sziget.

Budapest, 7. Okt. (Str. Bl.) Der Einbruch der Russen in das Karpathengebiet hat mit schweren Niederlagen der russischen Truppen geendet. Der Vorstoß, der in erster Reihe als Demonstration für die Nationalitäten gedacht war, hat auf russischer Seite weit über zehntausend Opfer gefordert. Die Aktion zur Vertreibung der Russen aus dem Marmaroser Komitat wurde gestern ausdrücklich angenommen. Nach unbedeutenden Geplänkeln zwischen Teesd und Marmaros-Sziget kam es gestern Abend in der Nähe von Hosszmezö zu einer Schlacht, die mit dem völligen Rückzug der Russen bis nach Nagybocskó endete. Damit war Marmaros-Sziget wieder in unseren Besitz gelangt. — Nach amtlichen Meldungen sind bei den Kämpfen um den Udzoker Paß in den letzten Tagen viele tausend Russen gefallen. Der Angriff unserer Truppen war so überwältigend, daß die Russen einen Teil ihrer Geschütze in die Tiefe warfen. — Nach einer Meldung aus Munkacs wurde ein Flügel der Russen bis Benyoba in Galizien geworfen. Bei diesen Gefechten wurden mehrere hundert Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet.

Budapest, 7. Okt. (Str. Bl.) Die eintreffenden amtlichen und privaten Meldungen über unseren Sieg bei Marmaros-Sziget bestätigen, daß der Rückzug der Russen in eine panikartige Flucht ausartete. Erst bei Nagybocskó, 17 Kilometer oberhalb Marmaros-Sziget, kamen die Russen zum Stillstand. Sie sehen einer Katastrophe entgegen. Kleinere Kosakenabteilungen wurden in das benachbarte Bestereze-Raszoder Komitat abgedrängt, wo sie von Gendarmen und Militär verfolgt werden. — Der Bahnverkehr zwischen Húst und Marmaros-Sziget wurde wiederhergestellt. Nach amtlicher Bestätigung der Miskolczyer Betriebsleitung ist der Eisenbahnverkehr aus Ungarn über Mezvelaborez bis zu dem 60 Kilometer entfernten Zagore in Galizien wieder aufgenommen.

Eigennützige Kriegsführung Englands.

München, 6. Okt. (Str. Zeit.) Der „Münchener Post“ wird von besonderer Seite eine interessante Darstellung der politischen Absichten der Engländer an der Marne und an der Aisne gegeben. In dem Artikel, der die Ueberschrift „Die Rehrseite der Koalition“ trägt, heißt es: „Die englischen und die französischen Interessen hatten ein einheitliches Ziel in der Zeit, als es für diese Verbündeten galt, Belgien zu verteidigen: Die Besetzung Antwerpens durch deutsche Truppen zu verhindern und sich damit die Küste freizuhalten, war für England ebenso wichtig, wie es für die französische Offensive erforderlich gewesen wäre, an Antwerpen vorbei über Belgien in Deutschland einzufallen. Von dem Augenblick ab, in dem aber die französische Heere vor dem deutschen Angriff in ihr eigenes Land zurückweichen mußten, begann der innere Konflikt der englischen und der französischen militärischen Interessen. Der französische Rückmarsch schwächte mit jedem weiteren Schritt die Deckung Antwerpens, zum großen Bedruß der Engländer, die auf den Schutz des in erster Linie für sie wichtigen Playes den höchsten Wert legten. Der Rückzug der Franzosen erfolgte nach rein französischen Gesichtspunkten, militärisch einwandfrei, vollkommen gedeckt zwischen den großen festen Plätzen Verdun und Paris mit dem Plan, auf der Linie Dijon-Nevers sich dem deutschen Angriff entgegenzustellen. Widerwillig folgten die Engländer ihrem französischen Verbündeten, der sie im wohlverstandenen eigenen Interesse von ihrer Absicht der Sicherung Antwerpens je mehr abzog, je weiter sie nach Süden rückten. Es gab Meinungen im vereinigten Generalstab, die damit endigten, daß die Oberleitung des französischen Heeres sich der englischen Politik beugen und Joffre seinen zweifellos guten Plan aufgeben mußte: Die französische Feldarmee machte kehrt, und die Schlacht an der Marne begann. Die deutschen Heere aber ließen es nicht zu einer militärischen Entscheidung kommen; sie gingen hinter der Aisne in eine

was ein Beweis dafür ist, daß die Russen aus diesem Teil Galiziens bereits verdrängt sind.

Die Niederlage der Russen in Ungarn.

W. T. B. Budapest, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Einem amtlichen Berichte zufolge haben unsere Truppen die in Marmaros-Sziget eingebrochenen russischen Heeresreste geschlagen und bereits bis Nagybocskó verfolgt. Die Verwaltungsbehörden werden im Laufe des heutigen Tages ihre amtliche Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Vererdigung der in dem jüngsten Kampf bei Udzok gefallenen Russen dauert fort. Bisher sind 8000 russische Leichen begraben worden.

Siege der Oesterreicher auf der ganzen Linie.

Wien, 9. Okt. Bei weiterem Vordringen unserer Truppen wurden die Russen bei Barocz und westlich Dynow geworfen. Auch Neszow wurde wiedergewonnen, wo viele Geschütze erbeutet wurden. In dem Winkel zwischen Weichsel und San nahmen wir den flüchtenden Russen viele Gefangene, Geschütze und Fuhrwerk ab. Neue Angriffe auf Przemyśl wurden glänzend abgeschlagen. Der Feind hatte viele tausend Tote und Verwundete. In den siegreichen Kämpfen bei Marmaros-Sziget wetteiferten österreichischer und ungarischer Landsturm mit polnischen Schützen an Tapferkeit.

Bosnien vom Feinde gesäubert.

W. T. B. Wien, 9. Okt. Amtlich wird gemeldet: Die Säuberungsarbeit in Bosnien schreitet fort. Zu den bereits gemeldeten gegen Montenegro erzielten Erfolgen gesellt sich ein neuer entscheidender Schlag gegen die bei Bisegrad eingedrungenen serbischen Kolonnen. Sie wurden bei Srebrenica und Bajna-Vasta bereits über die Drina zurückgeworfen, wobei ihnen Klein- und Munitionskolonnen abgenommen wurde. Die bei Plamina vorgedrungene Hauptmacht unter dem früheren Kriegsminister Nylas Bojanovic wurde durch unsere Kräfte in zweitägigen Kämpfen vollständig geschlagen und entging nur durch eilige Flucht der Gefangennahme.

Der deutsche Vorstoß in Polen.

Paris, 7. Okt. (Str. Zeit.) Daily Mail meldet aus Petersburg: Die Deutschen gehen in vier Säulen auf Südostpolen vor, drei stoßen von Kalisch und Bendin auf Warschau vor, die vierte von Krakau die Weichsel entlang.

Für Ostpreußen.

Berlin, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: In der Presse wird von dem Gerücht Notiz genommen, daß von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtagssitzung 15 Millionen Mark zur Unterstützung Ostpreußens eingefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen Mark zur Vinderung der ersten Not in Ostpreußen bereit gestellt worden. Die beim Landtag zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden sich aber ganz beträchtlich höher, nämlich auf mehrere hundert Millionen Mark belaufen.

Moskowitzsche Hinterlist!

Beglaubigte Angaben über neue systematische Verbarbaren der russischen Kriegsführung liegen laut Nordd. Allg. Zeit. wieder vor. So bedienen sich die Russen wiederholt folgender „Kriegslist“. Wenn unsere Soldaten mit dem Bajonett vorrückten, warfen die Russen auf eine Entfernung von 150 Meter ihre Gewehre fort und hoben zum Zeichen ihrer Uebergabe ihre Hände hoch. Als aber die

uneinnehmbare Stellung zurück, an die nun schon seit Wochen die französischen und englischen Truppen mit ungeheuren Verlusten vergeblich anrennen. Das französische Heer war dadurch völlig das Objekt des englischen Planes geworden, der bezweckte, durch Zurückziehen der Deutschen aus Belgien die Belagerung von Antwerpen zu verhindern. Mit immer neuen Militärmaschinen wurde versucht, den deutschen rechten Flügel zu umfassen, um das Schicksal Antwerpens im englischen Sonderinteresse auf Kosten Frankreichs abzuwenden. Die deutsche Heeresleitung vereitelte dieses englische Spiel, indem sie die Schlacht an der Aisne zu einem gewaltigen Deckungskampf gestaltete, unter dessen Schutz sie den Angriff auf Antwerpen befehligte und verstärkte. Der Fall von Antwerpen muß binnen kurzem erfolgen. Mit dem Fall von Antwerpen aber ist die Nordküste allen englischen Landungsoperationen entrückt, während andererseits die englische Flotte, die in Belgien stehenden deutschen Truppen von ihrer Heimat abzuschneiden, völlig vereitelt ist. Es wird überdies eine der ersten Aufgaben der deutschen Heeresleitung sein, Antwerpen derart umzugestalten, daß Holland vor allen englischen Versuchen des Neutralitätsbruchs bewahrt bleibt und der gewaltige Truppenplatz Antwerpen in deutschen Händen der Stützpunkt einer dauernden Bedrohung Englands wird. — So hat die französische Armee das Schicksal aller geteilt, die jemals einen militärischen Bund mit England schlossen: Sie ist, anstatt nach dem klaren Geheiß der Strategie und Taktik zur Verteidigung des eigenen Landes verwendet zu werden, nichts als eine Hilfsarmee Englands geworden. General Joffre, der ein guter Kenner der Kriegsgeschichte und ein ehrlicher Soldat ist, mag sein Geschick in diesen Tagen mehr als einmal mit dem verglichen haben, das Wellington seinem deutschen Mitkämpfer Blücher vor hundert Jahren in der Schlacht bei Vigny bereitet hat, und er wird sich vielleicht des französischen Weises erinnern, der einst mahnte, vor dem Abschluß eines Bündnisses mit England Dantes Inschrift über der Höllenpforte zu gedenken: Beim Eintritt hier laßt alle Hoffnung fahren!“

Unsere auf 50 Meter heran waren, warfen sich die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum für die verdeckt gehaltenen Maschinengewehre zu geben, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten. Bevor sie die Flucht aus besetzten Ortschaften antreten, benötigen sie regelmäßig die letzten Augenblicke, um wehrlose Einwohner in bestialischer Weise zu töten und die Häuser durch Handgranaten in Brand zu setzen. In Angerburg allein haben sie 13 männliche Personen unter entsetzlichen Marterungen hingerichtet, 8 von ihnen waren vorher mit einem Strick zusammengebunden worden. 50 andere Bewohner konnten noch im letzten Augenblick gerettet werden, sie waren bereits in einem Keller eingesperrt worden und sollten nun dasselbe Schicksal wie ihre bedauernswerten Vorgänger erleben. Ohrenzeugen haben bestätigt, daß der russische Befehlshaber Neumenkamp am Montag, den 24. August, vormittags ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätszeichen des roten Kreuzes nicht achten werde. Er gab diesen Befehl an sämtliche Truppenteile weiter, die Deutschen haben diesen Befehl aufgefangen. Man hat viele zerstörte rote Kreuz-Fahnen gefunden, in der mit der roten Kreuz-Fahne versehenen Zrennanstalt zu Tapan wurden durch Schrapnells und Granaten fünfzehn Kranke getötet und 31 verwundet!

Keine japanischen Truppen sendungen nach Rußland.

Die Angabe eines dänischen Meeresbesizers in Sibirien, daß bereits 150 000 Mann japanischer Truppen nach dem großen russischen Militärlager Wlino transportiert worden seien, beruht auf einer Täuschung. Seit Beginn des Krieges sind wiederholt Gerüchte aufgetaucht, die von japanischen Truppen sendungen in das westliche Rußland wissen wollten. Alle diese Gerüchte wurden von offiziellen japanischen Persönlichkeiten mit dem Hinzufügen für grundlos erklärt, daß Japan kein Interesse daran habe, sich aktiv an dem Krieg in Europa zu beteiligen, sondern nur in Ostasien Krieg führe. — Der Däne hat, so meint die „Frei. Bl.“, vielleicht russische Soldaten mongolischen Stammes für Japaner gehalten, was auch während des mandchurischen Feldzuges vielfach vorkam und zu unlesbaren Folgen führte. Wahrscheinlicher noch ist es, daß die ganze Erzählung auf Gerüchte zurückgeht, wie vor einigen Wochen die ebenso bestimmte auftretenden Meldungen von russischen Truppentransporten nach England, die ebenfalls von skandinavischen „Augenzeugen“ gesehen worden waren.

Gemeine Beschimpfungen.

W. T. B. Berlin, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Die Nordd. Allg. Zeit. schreibt: „Die Academie Francaise pflegten nie als sich französischer Würde zu betrachten. Das ist nun auch vorbei. Im Figaro und in anderen Blättern teils in Vorbeugung der Bevölkerung voran. Maurice Donnay, der „Academie Francaise“ spricht in geradezu irrfinnigen Ausdrücken von unserem Kaiser. Die deutsche Feder sträubt sich, auch nur einen Teil dieser gemeinen Beschimpfungen wiederzugeben. Alfred Capus, ebenfalls von der Academie, sonst durch Grazie, wenn auch nicht durch Würde ausgezeichnet, steigt tief in den Gossenschlamm und bespricht unser Volk und Heer mit Schmutz. Und das sind die Leute, die sich dem deutschen Volke kulturell überlegen glauben und uns als Barbaren zu beschimpfen wagen.“

Bulgarische Stimmen.

W. T. B. Wien, 7. Okt. Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Sofia: Die Meldung über den großen Erfolg der österreichisch-ungarischen Truppen über die Serben hat hier den größten Eindruck hervorgerufen. Die Blätter besprechen die Lage der Kriegsführen-

Mein Kriegsfreiwilliger^{*)}

Von Conrad Weigelt.

Abschied eines Vaters von seinem Sohn, der als Kriegsfreiwilliger beim Heere eintritt.

Noch einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht,
Du lieber, sonniger Junge.
Ich sah dich, ich kühl dich, ich spreche ja nicht,
Ich meiß're die bebende Junge.

Nun ziehst du dahin, und ich bleibe zurück,
Muh ohne dich weiterleben;
Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück
Wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland,
Du fürchtest den Tod nicht — nicht Wunden.
In dir ist ein heil'ges Feuer entbrannt,
Das ich schauernd hab mitempfinden.

Ich hielt dich, als Gott dich mir hatte geschenkt,
Als wollt ich dich nimmer lassen,
Deut halt ich dich nicht, weil Gott es so gelenkt,
Ich kann es mit Mühe nur lassen.

So zieh denn, mein Junge, von Sieg zu Sieg,
Wie du hoffest in heißem Verlangen,
Und kehrt du heim aus dem heiligen Krieg,
Will mit Stolz ich dich zärtlich umfassen.

Und kehrt du nicht heim, dann klag' ich nicht,
Dann wart ich voll Demut im Stillen
Bis zum eigenen Tod, bis zum jüngsten Gericht
Und füge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag
Der große Weckruf erklinge,
Dann weiß ich, ist meine erste Frag'
Nach meinem geliebten Jungen.

*) Zu diesem Gedicht hat Richard Rügele eine sehr ansprechende Melodie komponiert. Die Noten, Singstimme mit Klavierbegleitung, sind zum Preise von 50 Pfennig durch jede Buchhandlung oder direkt vom Phönix-Verlag Schwinn, Kottowig, zu beziehen.

Wachtgruppen und sind übereinstimmend der Meinung, dass die militärische Gesamtlage zugunsten der verbündeten Zentralmächte neige, die heute auf den Kriegsschauplätzen mit Erfolg operierten. Während der Befehl des Erzherzogs Friedrich den Beginn eines neuen Krieges für die beiden verbündeten Armeen günstigen Anlaß auf dem galizischen Kriegsschauplatz ankündigte, überließ die österreichisch-ungarische Armee den serbischen Wäldern, der nunmehr eine Episode sei. Was die deutschen Kriegsschauplätze betreffe, so sei von der übermächtigen deutschen Armee nur zu erwarten, daß sie ihren Triumph vollenden werde. Niemand kann, so sagt Kambana, bei richtiger Würdigung der Sachlage an dem endgültigen Erfolg der deutschen Waffen zweifeln.

Aus Bordeaux.

B. T. B. Berlin, 9. Okt. Die Nachricht von einer möglichen Rückkehr der französischen Regierung nach Paris ist in Widerspruch zu stehen mit einer Meldung, die aus Bordeaux kommt: Auf den Türmen der Kathedrale von Bordeaux wird eine Festung von ganz außerordentlicher Stärke errichtet.

Die Stimmung in Paris.

Von der schweizer Grenze, 8. Okt. (Str. Frst.) Von französischer Seite offiziell zugestandene Aufhebung einer neuen deutschen Armee in Nordfrankreich hat in Paris den ernstesten Eindruck gemacht, weil es von den Zeitungen so auch noch besonders vom Petit Journal angekündigte Gefangenenerlöserungen des deutschen Flügels unmöglich macht. Petit Parisien enthält in einem dringlichen Artikel die französische Behauptung zur Bewahrung der Einigkeit. Es müssen noch Klärungen stattgefunden haben, über die wir Ihnen nichts mitteilen darf.

Das Pariser Kriegsgericht besaß während der letzten Tage mit mehreren deutschen Kriegsgefangenen, die wegen Diebstahls angeklagt waren, weil man in Besitz Zivilkleider und Wertgegenstände gefunden hat. Der eine dieser Soldaten besaß eine Brieftasche mit einem französischen Wertpapier, die er angeblich auf dem Marsch ausgerafft hatte und die er im Augenblick der Gefangennahme noch besaß. Er wurde von dem ehe- maligen Abgeordneten Jevais als Pflichtverteidiger vernommen. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zu einer längeren Gefängnisstrafe.

Nach in Genf vorliegenden Telegrammen hätte General Gumbel sämtliche Führer des sozialistischen Arbeiterbundes, darunter mehrere Deputierte, wegen regierungsfeindlicher Agitation in der Bevölkerung aus- geschlossen.

Italien und Frankreich.

Frankfurt a. M., 7. Okt. Die Frankfurter Zeitung berichtet aus Rom: Aus einem Privatbriefe aus Tripolis geht hervor, daß eine französische Kolonne in den Septembertagen die Oase von Barkat oder Barkat, 10 Meilen südlich der Oase Ghat, die auf allen Seiten als zu dem tripolitanischen Hinterlande gehörig betrachtet wird, besetzt hat. Für die schwebenden Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien wegen der Abgrenzung von Tripolis kann dieser französische Schritt von Bedeutung werden.

Wiener Pressstimmen.

B. T. B. Wien, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter schreiben mit stolzer Genugtuung die Meldung von der erfolgreichen Abwehr des Anzuges „Mafferin“ unter Beistand des Kreuzers „Mafferin“ an. Die Japaner auf Tsingtau und drücken ihre Freude aus, daß auch in Asien die deutsch-österreichische Brüderschaft sich mit glänzendem Erfolge behauptet hat. Die „Reichspost“ erinnert an den vor dreißig Jahren erfolgten Abschluß der Ordnung in Europa, die durch den Beitritt Italiens jahrzehntlang eine Friedensgemeinschaft der Welt wurde. Das Blatt schließt: Mit Dank und freudiger Dankbarkeit blicken wir auf unsern Sieg. Die Schicksale beider Reiche sind zusammengefügt, was wir wollen. In diesen Tagen können wir unseren Feinden ein Felergeheimnis bringen; es ist die Widerstandskraft, jahrzehntlang durch die politische Literatur bewiesen, daß sich die haböburgische Monarchie überlebt hat. Sie ist ein im ersten Weltkrieg zerfallenes Reich, aber unserer Wideracher würde sich heute beglückwünschen, so viel moralische und physische Kraft sein eigenem Lande wie Österreich-Ungarn sie in dieser Feuerprobe hat. Slaven und Magyaren, fangen in diesen Tagen begeistert die „Wacht am Rhein“ wie die Deutschen.

Portugal gegen Deutschland.

Lissabon, 7. Okt. (Str. Frst.) Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, besteht eine ernste Spannung zwischen Portugal und dem Deutschen Reich. Portugal will die portugiesische Regierung bewegen, aus Neutralität herauszutreten und an den Kämpfen teilzunehmen.

Ägypten.

Ägypten rückt die Entscheidung näher. Diese einstige Provinz hat sich bekanntlich in den dreißiger Jahren des Jahrhunderts fast selbstständig gemacht. Mohammed Ali Gebirt ein Albanese, hat damals die Dynastie begründet, die dem Namen nach noch jetzt dort herrscht. Allerdings nur noch dem Namen nach, denn damals eroberten die Engländer das Land. Sie haben dem Sultan in Konstantinopel immer noch als Oberherrn golt, aber der eigentliche Regent wurde mehr und

mehr der englische Generalkonsul. In diesem Kriege ließ England die Maske fallen. Es erklärte nicht geradezu Ägypten zur englischen Provinz, aber nach der Kriegserklärung wurden die Konsule Deutschlands und Österreichs ausgewiesen. Der Botschafter, bei dem sie beglaubigt waren, wurde gar nicht erst getraut! Er begab sich nach Konstantinopel und erhielt dort den Befehl, zurückzukehren. Das großmächtige England wollte ihm angeblich in den schönsten Zeiten Italiens eine Villa zur Verfügung stellen, aber er traut nicht. Er bleibt in Konstantinopel, wo ein der Entente gar nicht freundlicher Wind weht.

Auch die Türkei sollte durch Konzessionen genommen werden, und so boten die Ententemächte die Aushebung der Kapitulationen an. Das sind Verträge, nach denen Ausländer besondere Rechte haben, insbesondere in ihrem Gerichtsstand privilegiert sind. Aber die Türkei, recht hochmütig, hob von sich aus die Kapitulationen auf. Es folgte die Ausweisung der englischen Marineoffiziere, die angeblich die türkische Marine informieren sollten. In Wirklichkeit ließen sie sie nur verfallen. Andere unmissverständliche Schritte folgten nach, und wenn andere Zeiten wären, würde ganz Europa mit fiebriger Spannung die Entwicklung verfolgen, aber heute zu Tage kommt es auf einen Krieg mehr oder weniger nicht an. Und man hört, daß England schon plant, von Ägypten aus in Palästina einzufallen. Wird es dazu kommen? Denn Ägypten ist durch die seinen Herrschern angelegene Beschimpfung tief erregt und wäre noch erregter, wenn nicht alle Nachrichten, die ins Land kommen, die bekannnten tendenziösen Lügen wären. Aber auf die Dauer läßt sich die Wahrheit nicht unterdrücken. Auch für Ägypten scheint eine neue Zeit anbrechen zu wollen.

6000 Mordmorde in Belgien.

B. T. B. Brüssel, 5. Okt. Wie aus Brüssel gemeldet wird, hat die deutsche Untersuchungskommission der belgischen Greuelthaten an Deutschen in Belgien ihre Feststellungen in dem von Deutschland besetzten Teil Belgiens vorläufig abgeschlossen. Nach vorläufiger Berechnung sind 5000 bis 6000 deutsche Truppen den Mordtaten der Zivilisten zum Opfer gefallen, soweit die Bezirke Lüttich, Löwen und Namur in Betracht kommen.

Aus den Kolonien.

Von der holländischen Grenze, 6. Okt. Das Gefecht zwischen Randfontein und Warmbad in Südwesafrika, von dem schon berichtet ist, daß es den Briten 16 Tote, 43 Verwundete, 8 Vermisste und 35 Gefangene gekostet hat, wird in englischen Kreisen selbst als eine verhältnismäßig starke Schlacht empfunden, denn der Befehl führende General meldet nach London, daß den Obersten Grant, der die britischen Truppen in dem Gefecht anführte, und der selbst dabei verwundet wurde, kein Tadel für den unglücklichen Verlauf treffe. Seine Mannschaften hätten sich tapfer gewehrt. Wie gemeldet, hätten die Deutschen die britischen Gefangenen auf Ehrenwort freigelassen. Das wird jetzt bestätigt mit dem Zusatz, es sei geschehen, weil man auf deutscher Seite mit Wasser und Nahrung sehr sparsam sein müsse. Das mag schon zutreffen, denn gegenwärtig ist Südafrika am Ende der Trockenzeit und Wasser wird nur sehr spärlich vorhanden sein.

Berlin, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Der Gouverneur von Kamerun meldet siegreiche Gefechte von Anfang September gegen Engländer und Franzosen. In diesen Gefechten sind die Oberleutnants v. Rothkirch und Milbrat, Sergeant, Jost, Sanitätssergeant Gustav Kühn, Bezirksamtmanu Kausch, Zollamtsvorsteher Glock und Landmesser Ohhne gefallen.

Aus Kiautschau.

Von der holländischen Grenze, 6. Okt. Nach einem Telegramm aus Tokio ist wieder ein japanischer Minenzersörer bei Kiautschau gesunken. Vorher hatte er jedoch eine Mine zerstört. Von der Besatzung sind vier Mann getötet und neun verwundet worden.

Präsident Wilson an Kaiser Wilhelm.

B. T. B. Berlin, 7. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht die Antwort, die vom Präsidenten der Vereinigten Staaten auf das bekannte Telegramm Seiner Majestät des Kaisers eingegangen ist:

Ex. Maj. Maj. wichtige Mitteilung vom 7. Sept. d. J. habe ich erhalten und von ihr mit größtem Interesse Kenntnis genommen. Ich fühle mich geehrt, daß Sie sich wegen eines unparteiischen Urteils an mich, als den Vertreter einer an dem gegenwärtigen Krieg wahrhaft unbeteiligten Nation gewandt haben, die den aufrichtigen Wünschen hegt, die Wahrheit kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Sie werden, des bin ich sicher, nicht erwarten, daß ich mehr sage. Ich bete zu Gott, daß dieser Krieg recht bald zu Ende sein möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, wenn, wie ich sicher bin, die Nationen Europas sich vereinigen werden, um die Streitigkeiten zu beendigen. Wo das Unrecht begangen worden ist, werden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit wird den Schuldigen auferlegt werden. Die Völker der Erde haben sich glücklicherweise auf den Plan geeinigt, daß solch eine Abrechnung und Einigung stattfinden muß; soweit jedoch ein solcher Plan unzureichend ist, wird die Meinung der Menschheit als letzte Instanz in all solchen Angelegenheiten ergänzend eingreifen. Es wäre unklug und wäre verächtlich für eine einzelne — selbst für eine dem gegenwärtigen Kampf glücklicherweise fernstehende Regierung — und es wäre sogar unvereinbar mit der neutralen Haltung einer Nation, welche wie diese an dem Kampfe nicht beteiligt ist, sich ein endgültiges Urteil zu bilden oder zum Ausdruck zu bringen. Ich spreche mich so frei aus, weil ich weiß, daß Sie erwarten und wünschen, daß ich wie ein Freund zum Freunde spreche und weil ich sicher bin, daß die Zurückhaltung des Urteils bis zur Beendigung des Krieges, wo alle die Ereignisse und Umstände in der Gesamtheit und im wahren Zusammen-

hang übersehen werden können, sich Ihnen als wahrer Ausdruck aufrichtiger Neutralität von selbst empfehlen wird. Gezeichnet: Woodrow Wilson.

„Das Eisene Kreuz erhalten“

lauten schlicht und kurz die Meldungen, nur die wenigsten ahnen, welche Heldentaten vorausgegangen sind, ehe dieses Ehrenzeichen dem Glücklichen auf die Brust geheftet wurde. Hier eine von ihnen: Beim Sturm auf Vättich war schon ein Fünfel einer deutschen Batterie gefallen, bevor sie noch in Stellung gehen konnte. Da liegt wieder so ein belgisches Riesengeschloß mit dumpfem Schlag mitten in die Batterie. Der Sand spritzt nach allen Seiten, die zentnerschwere Granate liegt offen in der Höhlung und muß jeden Augenblick explodieren. Da springt der Unteroffizier Hans Heinemann mit dem Ruf: Lieber einer, als alle! auf das 125pfündige Geschloß und schleppt es, an den Leib gepreßt, im Laufschritt aus der Batterie in die eigene Feuerlinie hinein. Wäre das Geschloß in diesen Sekunden explodiert, der Mann wäre in tausend Stücke zerlegt worden! Aber es glückte ihm, 20 Meter vor der Batterie es von sich zu werfen. Eilig läuft er zurück, da explodiert das Ungetüm, nur ein Splitter trifft den Braven im Fuß. Trotz dieser Verwundung macht er noch den Sturm auf Vättich und einen dreistündigen Straßenkampf mit, bis er bewußtlos zusammenbricht.

B. T. B. Schwerin, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Dem Herzog Paul Friedrich ist das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen worden. — Der Kaiser hat die Verleihung des Militärverdienstordens 2. und 1. Klasse für Auszeichnung im Kriege durch folgendes Telegramm an den Großherzog anzunehmen geruht: In den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, kgl. Hoheit. Ich danke Dir herzlich für die Verleihung des Militär-Verdienstordens für Auszeichnung im Kriege. Ich werde diesen auch von meinem Vater und Großvater getragenen Orden im Andenken an die hervorragende Bravour tragen, mit der Deine Landeskinder überall gekämpft haben. Ich bitte Dich, Deinem braven Füßler-Regiment einen Gruß zu übermitteln. Wilhelm I. R.

Serbisch-bulgarische Scharmützel.

Sofia, 8. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Strumitza, daß drei bulgarische Dörfer im Gebiete von Tikwech zerstört und deren Bewohner getötet worden seien. Der Ortsälteste des Dorfes Koweschnil sei samt dem Gemeinderat ebenfalls erschlagen worden. Der Kreispräsident von Negotin ließ allen Bauern im Gebiete von Tikwech neue Zwangssteuern auf, die pro Kopf fünf bis fünfshundert Franken betragen.

Ein Torpedoboot gesunken.

Berlin, 8. Okt. (Str. Mn.) Wie mitgeteilt wird, ist am 6. d. Mts. nachmittags das Torpedoboot „S 116“ während des Vorpостendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß des englischen Unterseebootes „E 9“, das schon die „Hela“ zum Sinken gebracht hat, verloren gegangen. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden. — (Es handelt sich um ein älteres Torpedoboot, das aus dem Jahre 1902 stammt und nach gesehlicher Dienstdauer bereits gesehlich ersatzpflichtig war. Der Torpedogehalt des Bootes betrug 420. Die Zahl der Besatzung belief sich auf etwa 60 Mann. Die Überlebenden, also fast die ganze Besatzung, konnten von unseren eigenen Streitkräften gerettet werden. D. Red.)

Der Panzerzug.

Die neue Art der Kriegführung mit „wildem“, d. h. führerlosen Eisenbahnzügen, welche die Belgier in das in deutschen Händen befindliche Eisenbahnnetz losgelassen haben, ist erfolglos geblieben. Die deutschen Truppen haben sich, wie berichtet, in Belgien dieser wilden Züge mühelos erwehrt, indem sie einige Brücken sprengten, so daß die führerlosen Lokomotiven in den Fluß stürzten, ohne den geregelten Eisenbahnverkehr stören zu können. Eine rationellere Waffe bildet dagegen der auf deutscher Seite in Belgien und sonstwo verwendete Panzerzug, über den in der „Straßburger Post“ der Führer eines solchen, Leutnant v. R. Dr. Kurt Blaum, Direktor der städtischen Armenverwaltung in Straßburg, aus Brüssel vom 26. September folgende interessante Mitteilung macht:

Ich bin hier Kommandant eines Panzerzuges und habe mit diesem vorgestern eine Gewalterkundigung bis 30 Kilometer vor unsere letzten Vorpостen unternommen, um die Anwesenheit belgischer Truppen im Westen aufzuklären. Hierbei fuhr ich mitten in den belgischen fahrplanmäßigen Schnellzugsverkehr hinein, beschlagnahmte die Post des eben in der Betriebsstation eingetroffenen Zuges und verfolgte einen zweiten auf der belgischen Betriebsstrecke noch drei Stationen weiter, bis ich auf stärkere Infanterie und auf Truppenausladungen stieß. Dort zerstörte ich die Strecke und den Betrieb. Bei der wegen der Wichtigkeit der Meldungen, der Unruhe der Bevölkerung und der Entfernung von unseren Truppen (30 Kilometer) sehr raschen Rückfahrt kam der Zug zehn Kilometer vor unseren Vorpостen zur Entgleisung. Eine belgische Pionier-Abfahrter-Kompagnie, der unser Kommen auf der Hinfahrt von Einwohnern vorgemeldet war, hatte hinter mir die Strecke gesprengt. Der Fernüberfall durch ihre zurückgelassenen Gruppen wurde von meinen Leuten abgeschlagen. Wir stellten ein Gleis in anderthalb Stunden für unseren Zug wieder her und gelangten glücklich in den Bereich unserer Truppen zurück. Bei der Entgleisung wurde ich, da ich auf dem vordersten Wagen stand, gegen die Panzerung geschleudert und am rechten Arm verletzt. Ich tue jedoch, wenn auch hinkend, meinen Dienst als Kommandant des Panzerzuges weiter und habe gestern zwischen unserer und der belgischen Schützenlinie im Gefecht mit meinem Zuge die Gleise eines Bahnhofs, die siebenmal gesprengt waren, in zwei Stunden wiederhergestellt, um gewaltsam zu erkunden, was auch sehr gut gelang. Erst das belgische Artilleriefeuer, dem der Zug nicht ausgesetzt werden darf, vertrieb uns. Vielleicht interessiert Ihre Leser diese Tätigkeit mit einer in diesem Kriege zum ersten Male angewandten Bewehrung!

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Ein Verbot. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Anordnung des Landwirtschaftsministers betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Säuen.

! Landwirtschaftliche Winterschule. Von sämtlichen landwirtschaftlichen Winterschulen des Regierungsbezirks Wiesbaden wird infolge des Krieges im kommenden Winter nur diejenige zu Hof Geisberg bei Wiesbaden den Unterricht aufnehmen. Voraussetzung auch hierfür ist, daß genügend zahlreiche Anmeldungen erfolgen. Bei der großen Bedeutung, welche der landwirtschaftlichen Fachbildung heute beigemessen werden muß, kann man allen jungen Landwirten, die dem Vaterlande nicht oder noch nicht mit der Waffe dienen können und von zu Hause abkömmlich sind, nur raten, auch im bevorstehenden Winterhalbjahr die Zeit auszunützen zur gründlichen Vorbereitung für ihren späteren Beruf. Anmeldungen für die Landwirtschaftliche Winterschule zu Hof Geisberg bei Wiesbaden sind bis spätestens 15. Oktober d. J. an die Direktion der Anstalt zu richten, die auch zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

! Limburg, 7. Okt. Gestern wurde bereits ein großer Teil der seit zwei Monaten in hiesiger Gegend untergebrachten Leute aus Mex mit Sonderzug in die Heimat zurückgebracht, ein glückliches Zeichen, daß durch unsere günstigen Kriegsverhältnisse die Rückkehr möglich geworden war. Viele der Leute, bei welchen sie seither wohnten, gaben ihnen bis zum Bahnhof das Geleit. Die Abreisenden sahen durchweg frisch und wohl aus; der Vandaufenthalt war ihnen sonach gut bekommen. Vergnügt reisten sie zurück. Es haben von hier aus die Herren Professor Louis und Oberlehrer Dr. Köhler von hier die Begleitung des Zuges bis Mex freundlichst übernommen. — Die allenthalben beobachtete Mildtätigkeit für die schwer heimgekehrten ostpreussischen Provinzen, sowie für die verwundeten Krieger hat auch bei den Beamten und Arbeitern des Bahnhofs Limburg gute Ergebnisse gezeitigt. Eine aus Anlaß der Gehaltserhöhung am 1. Oktober ausgelegte Sammelliste ergab die ansehnliche Summe von Mk. 1050,50. Alle Beamten, Hilfsbediensteten und Arbeiter ohne Ausnahme haben sich an der Sammlung beteiligt. Der oben angeführte Betrag wurde zur Hälfte den ostpreussischen Provinzen, zur anderen Hälfte unseren verwundeten Kriegern überwiesen.

! Limburg, 8. Okt. Seinen schweren, auf dem Felde der Ehre erlittenen Wunden erlag vorgestern in einem Lazarett zu Trier Herr Oberlehrer Dr. Schnabel, der dem hier gebildeten 2. Bataillon des Inf.-Regt. Nr. 87 angehörte. Der Verlebte war seit dem 1. April 1906 Oberlehrer am hiesigen Gymnasium und Realgymnasium. Die tödliche Wunde erlitt der Verlebte am 26. Septbr. bei Gernay in Frankreich. — Herr Regierungslandmesser A. Ludwig von hier, Oberleutnant und Kompagnieführer im kgl. bayr. Inf.-Regt. Nr. 12, starb am 22. September den Heldentod fürs Vaterland. Der Verlebte war seit dem Jahre 1905 der hiesigen kgl. Kommission II für die Güterkonsolidation zugeweiht. Ehre dem Andenken der beiden tapferen Krieger.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 9. Oktober 1914

Das Eisene Kreuz ist dem Gefreiten Herrn Weitscheg verliehen worden. W. liegt hier verwundet im Marienkrankenhaus.

Dem Kraftwagenführer beim Stab des 11. Armeekorps, Herrn Carl Böhm, von hier, wurde für sein tapferes Verhalten bei einem Gefechte bei Gumbinnen das Eisene Kreuz verliehen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 9. Oktober 1914

! Liebestätigkeit. Die Sektion 1 und 2 der vereinigten Komitees vom Roten Kreuz, deren Sammelstelle sich in der hiesigen alten Maserne befindet, konnte bis jetzt Dank der reichen Gaben die ihr von hier und aus der ganzen Umgegend zuströmen, abgeben 1579 Hemden, 974 Paar wollene Strümpfe, 430 Bettlaken, 498 Taschentücher, 306 Handtücher, 253 Unterhosen, 90 wollene Unterjacken, 163 Leibbinden, 188 Pulswärmer, 108 Paar Fußlappen, 293 Armbinden, 42 Kissenbezüge, 16 Bettbezüge, 12 Brustschützer, 14 wollene Westen, 14 Paar Filzpantoffeln, Zigarren, Tabak, Schokolade und Anderes mehr, insbesondere Gevärgnisse der Landwirtschaft. Die Gaben gingen zum Teil durch Vermittlung der Intendantur des 18. Armeekorps an die im Felde stehenden Truppen, zum Teil an die hiesigen verwundeten Stationen und zum Teil an die Landsturmlente, welche jetzt ausrücken. Nicht eingegriffen sind die großen Mengen von Liebesgaben, welche direkt durch Autos zur Truppe gebracht wurden. Gewiß ein schönes Zeichen der Opferfreudigkeit und Nächstenliebe. Im Kreis Unterlahn befinden sich noch weitere 4 weitere solcher Sammelstellen.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 9. Oktober 1914

! Eisernes Kreuz. Herrn Leutnant d. R. Ernst Moser von hier, dem Bruder des hiesigen evangelischen Pfarrers Herrn Moser, wurde das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

! Geschenk der Kaiserin für die Lazarette! Ihre Majestät die Kaiserin sandte dem hiesigen Zweigverein des Roten Kreuzes zur Erinnerung an ihr am 28. August d. J. dahier stattgefundenes Zusammenreffen mit dem Kaiser für die drei hiesigen Lazarette im Freiherlich von Stein'schen Schloß, Henrietten-Therapienstift und Kurhaus eine reichhaltige Lazarettbibliothek nebst Bibliothekschauf. Frau Dr. Muthmann hat die Verwaltung derselben übernommen.

! Besitzwechsel. Die bekannte Königsbacher Brauerei in Koblenz hat die hiesige Unionbrauerei käuflich erworben. Als Geschäftsführer wurde von ihr der bisherige Braumeister der Unionbrauerei Nassau Herr Schwiller bestellt. Auch das hiesige Hotel zur Krone wurde von der genannten Brauerei übernommen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 12. Okt. 1914, nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung:

Vorlagen des Magistrats:

1. Beschaffung eines neuen Dampfkessels für das Wasserwerk.
2. Beerdigung verstorbener Krieger.
3. Vertrag mit Friedrich Ludwig über die Heizung und Reinigung der unteren Schule.
4. Verpachtung städtischer Grundstücke.
5. Wirtschaftspläne für die städtischen Waldungen für 1915.
6. Weiterverpachtung der Befigung Konfordiatum.
7. Unterstützung der Kriegsnotleidenden in Ostpreußen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung htermit eingeladen.

Bad Ems, den 9. Oktober 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

E. Müller.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 73—77 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingetroffen.

Bad Ems, den 9. Oktober 1914.

Der Magistrat.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof

Wieder eingetroffen

Neueste Karte des Weltkrieges.

Preis M. 1.—

Inhalt der Karte: 1. Der gesamte Europäische Kriegsschauplatz. 2. Uebersicht der Erde. 3. Unterägypten u. Suezkanal. 4. Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt. 5. Das mittlere Ostasien mit **Kiautschou** und Japan. 6. Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. 7. Türkisch-Russisches Grenzgebiet in Asien. 8. **Paris** mit seinen Festungswerken.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Braunkohlenbriketts

sind wieder eingetroffen. [3951

M. Oppenheimer, Bad Ems.

Wegen Trauerfall bleibt mein Geschäft von Sonntag, den 11. Oktober bis Dienstag, den 20. Oktober geschlossen.

S. Löwenberg, Nassau,

Leder- und Schuhhandlung.

Kartoffellieferung.

Der Kartoffelbedarf der Stadt Diez für 1914/15 und zwar ca. 300 Ztr. für das Auguste Viktoria Krankenhaus und ca. 300 Ztr. in keiner Ausgabe an Familien von Kriegsteilnehmern steht zur Vergebung. Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis

Mittwoch, den 14. Oktober 1914, vorm. 10 Uhr

bei uns einzureichen. Bedingungen liegen zur Einsicht aus.

Der Vergabungstermin ist öffentlich.

Diez, den 8. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Frühjahr 1915 soll für die Gemeinde Diez ein **Baumwärter** ausgebildet werden. Geeignete Bewerber wollen ihre Meldungen bis

Mittwoch, den 21. Oktober d. J., vorm. 11 Uhr

bei uns einreichen. Näheres ist auf dem Bürgermeisteramt zu ersehen.

Diez, den 7. Oktober 1914

Der Magistrat.

Für den neuen Krankenwagen sind bei uns eingegangen: Von Herrn W. Fuchs 500 Mk., von Frau Amalie Fuchs 100 Mk., von Herrn Otto Meyer 200 Mk., Firma W. Thielmann 100 Mk., Herrn Robert Heß 100 Mk., Herrn Ed. Schaffner 50 Mk., Herrn C. Dinslage 10 Mk., Herrn Wäckermeister C. Reinhardt 5 Mk., Frau Kapitän Held Ww. 20 Mk., Herrn E. Schenker 10 Mk., Herrn Hauptmann Heud 10 Mk., Herrn J. Burbach 20 Mk., Herrn Kaufmann Karl Nies 50 Mk., Herrn Hermann Virlenbach 15 Mk., Herrn W. Nechenberg 100 Mk., Herrn Apotheker Jos. Hilgers 100 Mk., zusammen 1410 Mk. Ueber den Empfang wird mit herzlichem Dank quittiert.

Diez, den 8. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Abchrift.

Telegramm

aus Berlin vom 3. 10. 14.

Chef des Generalstabes teilt unter gestrigem Datum mit: von der Schweiz sollen voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche mehrere hundert Arbeiter Maschinenfabrik Sulzer in Winterthur nebst Betriebsleiter durch Deutschland wohl über Schweden nach Rußland reisen; wahrscheinlich einzeln oder in Trupps. Rotwendig, diese Leute an Reise nach Rußland zu verhindern, entweder nach der Schweiz zurückzuführen oder unter Polizeiaufsicht in Deutschland zu belassen. Polizeipräsidium Berlin und Gen.-Kommando in Altona und Stettin sind verständigt. Ersuche auch dortseits wegen Sigilierung auf Durchreisende sofort das Weiterveranlassen.

Minister des Innern.

An Oberpräsident Cassel.

Nr. 5444.

Diez, den 8. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister und Gendarmen des Kreises.

Abdruck zur Kenntnis und sofortigen weiteren Veranlassung.

Der Königl. Landrat.

Duderstadt.

Für das „Rote Kreuz“ und den „Bayerländischen Frauenverein“ sind an Materialgaben an die Sammelstelle Ems abgeliefert worden:

5. Liste.

Frau Wilh. Berger: 3 P. Strümpfe, 6 P. Pulswärmer, 6 Brustwärmer, 6 Taschentücher, 6 Nähkästchen, 18 P. Fußlappen, 2 wollene Decken. Frau Joachim: 12 P. Unterhosen, 6 P. Soden. Frä. Wiejengrund: 7 Brustwärmer, 3 Leibbinden, 1 Kamm. Dr. Vogt: 2 Hemden, 1 P. Strümpfe, 2 Pulswärmer, 6 Taschentücher, 3 St. Seife. Durch Herrn San.-Rat Reuter: 3 Säcke Tabak, 2 Pulswärmer, 4 Hemden, 1 Korb, 1 große Kiste. Frau San.-Rat Reuter aus dem Erbs von Schleifen: 15 Unterhosen, 15 P. Unterhosen, N. N. Sprengkissen. Frä. Münch und Hilbrand: 18 Sprengkissen, 6 P. Soden, 4 Handtücher, Lejematerial. Geheimrat Vogler: 1 Kiste Schokolade, 100 Zigarren, 12 Paar lange Strümpfe. Frä. Hüb: 2 Wolldecken, 24 Taschentücher, Lejematerial. Frau Venade: 12 Brustwärmer, 12 Taschentücher, 6 Paar Soden, 4 Einlagehosen, 6 P. Pulswärmer, 1 P. Schlappen, 6 P. Unterhosen. Frä. B. 3 P. Soden. Frau Hartmann: Sprengkissen. Frau S. 3 Spazierstöcke, 5 Leibbinden, mehrere P. Schlappen, 4 P. Pulswärmer. Frau Bahde 5 Paar Strümpfe, 4 Wolldecken, 12 Taschentücher, 9 Hemden. Frau Karnowsky 4 Wolldecken, 12 Handtücher, 14 Taschentücher, 3 P. Stäuchen, 4 P. Schlappen, 1 Hirtelkissen. Frau Linkenbach, Weidenbusch: 2 Paar Schlappen, Frau Imhoff: 1 P. Strümpfe, 12 P. Stäuchen. Vom evang. Jugendverein: 5 Leibbinden, 1 P. Soden, 11 P. Pulswärmer, 3 Brustwärmer, 2 P. Schlappen. Frä. Christmann: 10 Umschläge mit Briefpapier, 6 Handtücher, 1 P. Unterhosen, 1 Halstuch, 1 Korb Birnen. J.: 2 P. Pulswärmer, 1 P. Soden, einige Meter Stoff, 5 Mark für Unterhosen. Albert Wöber: 1 großer Korb Birnen. S. J.: 1 P. Soden, 2 Hemden. Frau Schaff: 6 P. Pulswärmer, 1 P. Soden. Frau Dr. Böttcher: 6 Servietten, 6 Taschentücher, 3 P. Unterhosen, 2 Hemden, 2 Leibbinden, Drogerie Roth: 2 Wasserlöffel. Frau B.: 2 Dosen Sanatogen, 1 Fl. Chinawein. L. B.: 4 Decken. Frä. Lange: 6 Decken, 3 P. Soden, 1 Partie Armstümpfen. Frä. Leismüller: 3 Leibbinden, 2 Tafeln Schokolade, 1 P. Pulswärmer. Frä. Stemmer: 6 Taschentücher, 3 P. Pulswärmer, 1 P. Soden, 6 Pulswärmer. Frau Otto Schmidt: 9 P. Strümpfe, 4 P. Pulswärmer, N. N.: Stoff zu 3 P. Unterhosen und 5 W. hat. N. N.: 7 P. lange Strümpfe, 50 Zigarren. H. M.: 1 P. Soden. N. N.: Lejematerial. Gemeinde Arzbach: 2 Kissen (die Düsselhoden von Arzbacher Kindern gesammelt), 2 Decken, 1 Kissen, 4 Pulswärmer, 1 P. Strümpfe. Lepel Zweitschenkraut. Durch Herrn Dr. Rieß von der kgl. Badeverwaltung Ems: 578 Badetücher, 293 Handtücher, 26 Fräulein, 90 Armbinden, 15 Bettelunterlagen.

Zweigverein vom Roten Kreuz. Bayerländischer Frauenverein.

Evangelischer Männerverein Bad Ems.

Sonntag, den 11. Oktober Monatsversammlung [3957

um 5 Uhr nachmittags bei Herrn Eisfelder.

Bad Ems, den 9. Oktober 1914.

Der Vorstand.

Frische Frankf. Würstchen

heute eingetroffen empfiehlt [3955

Wb. Kauth, Bad Ems.

Große Partie

Strickwolle

neu eingetroffen. [3952

Joh. Pöhl, Bad Ems.

Zu verkaufen mehrere Zentner

Pastorenbirnen.

W. Kaut, Silberstr. 16, Ems. [3941

Ein gedrauchter noch gut erhaltener [3956

Dauerbrandofen

zu kaufen gesucht. Näheres zu erfahren bei

H. Thalheimer, Bad Ems.

Wohnung

in meinem Hause Bachstr. Nr. 5

zu vermieten [3953

Frau Joh. Pöhl Bw., Ems

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 11. Okt., 18. S. u. Z.

Vormittags 10 Uhr

Herr Pfr. Hensdeman.

Lekt: 1. Thesal. 4, 1—12.

Lieder: 404, 254 P. 8.

Nachmittags 5 Uhr.

Herr Pfarrer Emme.

In dieser Woche berichtet Herr

Pfr. Hensdeman die Antebellum-

Ems.

Israelitische Gottesdienste.

Freitag abend 5,30

Sonntag morgen 8,30

Sonntag nachmittag 2,30

Sonntag abend 6,30

Sonntag morgen 7,30

Sonntag abend 5,30

Montag morgen 8,30

Freitag

Montag nachmittag 3,00

Montag abend 6,30

Dienstag morgen 8,30

Dienstag nachmittag 3,00

Dienstag abend 6,30.

Amtliches Kreis-Blatt



für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettizeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Ems: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 236

Diez, Freitag den 9. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

III 6 Nr. 561 Pr. A.

Berlin, den 17. September 1914.

Bekanntmachung.

Das Photographieren auf dem Kriegsschauplatz und in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten ist nur mit Genehmigung des Chefs des Generalstabes des Feldheeres und auf Grund der besonderen von ihm erlassenen Bestimmungen gestattet. Gesuche um Zulassung sind an stellvertretenden Generalstab III 6 zu richten.

Es dürfen nur solche Aufnahmen vervielfältigt, verbreitet oder veröffentlicht werden, die dem stellvertretenden Generalstab zur Prüfung vorgelegen haben und von ihm freigegeben sind. Jeder Veröffentlichung ist ein mit der Presseabteilung des stellvertretenden Generalstabes vereinbartes Kennzeichen beizufügen.

Die gleichen Bestimmungen gelten für kinematographische Aufnahmen.

Die Tätigkeit von Photographen und Berichtserstattern ohne Ausweis des Generalstabes ist zu verhindern.

Stellvertretender Genera'stab der Armee.
gez.: Brose.

J.-Nr. 5330 M.

Diez, den 4. Oktober 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Königl. Landrat.

J. A.:
Markloff.

J.-Nr. Pr. I. 24. Sta. 1244.

Wiesbaden, den 23. September 1914.

Bekanntmachung

Aus Anlaß einiger Einzelfälle weise ich darauf hin, daß die in dem mitgeteilten Erlasse vom 9. d. Mts., Ie 2383 geforderten Rückfragen über die von den zuständigen Militärdienststellen erstatteten unvollständigen Anzeigen von Todesfällen von Militärpersonen, die von der Mobil-

machung betroffen sind, stets direkt an die Ortspolizei- und Gemeindebehörden oder an das Kriegsministerium (Zentral-Nachweise-Bureau) in Berlin zu richten sind. Wie aus dem Schlußsatz des dem erwähnten Erlasse beigegebenen Moders C 4 hervorgeht, sind die Einträge der in Rede stehenden Sterbefälle in das Sterberegister erst nach dem Eingange der Antworten auf notwendige Rückfragen zu bewirken.

Ferner hat ein Standesbeamter angefragt, wie es mit der Beurkundung des im Inlande erfolgten Todes eines gefangenen, verwundeten Franzosen zu halten sei. § 2 der Verordnung vom 20. Januar 1879 (R.-G.-Bl. 1879 S. 5) bestimmt hierüber, daß als Militärperson im Sinne der Verordnung auch Kriegsgefangene gelten. Wenn diese aber im Inlande weder ihren letzten Wohnsitz (Mundverfügung vom 28. v. Mts., I. Sta. 1158) gehabt haben noch im Inlande geboren sind, dann ist für die Beurkundung dieser Sterbefälle ein zuständiger deutscher Standesbeamter nicht vorhanden (§§ 12 und 14 a. a. O.). Den Standesämtern wird über solche Fälle eine Anzeige — § 13 a. a. O. — nicht zugehen.

Hierbei möchte ich außerdem nicht unerwähnt lassen, daß dem Vormundschaftsgericht von den Standesämtern Anzeige zu erstatten ist, wenn eine Militärperson im Sinne der Verordnung vom 20. Januar 1879, deren Tod sie gemäß § 13 a. a. O. beurkundet haben, minderjährige eheliche Kinder hinterläßt. (Erlaß vom 27. Januar 1904, Ministerialblatt Seite 30 und Ziffer 8e des Vordrucks über die Revisionen der Standesämter, abgedruckt in Schmitz-Wichmann — Musterbeispiele).

Der Regierungspräsident.

In Vertretung:
v. Stzsch.

J.-Nr. II. 8327.

Diez, den 26. September 1914.

Den Herren Standesbeamten der Landgemeinden Abdruck vorstehender Verfügung im Anschluß an den Ihnen vor einigen Tagen zugesandten Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 9. d. Mts., Ie 2383, zur Beachtung.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Dubersadt.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Kriegsministeriums vom 16. 9. 14, J.-Nr. 1044/9 M. N., ist angeordnet, daß jeder, in eine Privatpflegestätte, sei sie groß oder klein, überwiesene Genesene innerhalb 24 Stunden bei der Orts-Polizeibehörde oder bei dem Ortsvorstand von dem Inhaber von Privatpflegestätten unter Angabe des Namens, des Truppenteils und dem Lazarett, aus dem er überwiesen ist, angemeldet wird. Abschrift dieser Meldung ist umgehend der militärischen Dienststelle (für Diez und Umgebung: Reserve-Lazarett) zuzustellen.

Zapfenstreich für diese Leute ist auf 9 Uhr festgesetzt.

An Orten ohne Garnisonkommando wollen die Polizeibehörden diese Anordnung überwachen und Zuwiderhandelnde dem zuständigen Reserve-Lazarett melden.

Reserve-Lazarett.

* * *

J.-Nr. 276 J. B. Diez, den 7. Oktober 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Abdruck zur Kenntnis und genauen Beachtung.

Der Königl. Landrat.

S. M.:

Markloff.

I. 10 388. Wiesbaden, den 29. September 1914.

Erledigung.

Das diesseitige Ausschreiben vom 3. d. Mts. — I. B. I. Nr. 9391 — gegen den Hausburtschen Karl Hirsch, geboren am 3. Dezember 1884 zu Mannheim, wegen Unterschlagung, hat durch dessen Festnahme seine Erledigung gefunden.

Der Polizei-Präsident.

J. B.

Weg.

Abtl. IIc Nr. 31 410.

Frankfurt a. M., den 2. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Jagdpulver und Jagdpatronen und die Versendung dieser Gegenstände mit der Eisenbahn wird im Bereiche des Armeekorps — mit Ausnahme des Reiches des Gouvernements Mainz — wieder freigegeben.

Für den Verkauf, die Versendung u. Lagerung von Minenpulver und anderen Sprengstoffen behält sich das Generalkommando für jeden Antrag die Entscheidung vor.

XVIII. Armeekorps.

Stellv. Generalkommando.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall.

Nichtamtlicher Teil.

Die strategische Lage von Kiautschou.

N. N. Unsere chinesische Kolonie ist bekanntlich zurzeit heftigen Angriffen des schwachbollen Zweibundes England-Japan ausgesetzt. Heldemütig verteidigt sich die kleine deutsche Besatzung, obwohl bei der ungeheuren Uebermacht der Ausgang des Kampfes kaum zweifelhaft sein kann. Jedenfalls ist der erste wirkliche Sturm der Engländer und Japaner mit einer Schneidigkeit und Wucht zurückgeschlagen worden, die noch manchen weiteren Erfolg hoffen lassen.

Im Hinblick hierauf ist von besonderem Interesse ein Artikel, in dem die „La Plata Post“ über die Verteidigungsfähigkeit Kiautschous folgende anziehende Betrachtungen anstellt:

Wer da glaubt, die gewaltsame Eroberung von Tjingtau sei eine einfache Spazierfahrt für die Japaner, ist gewaltig im Irrtum; denn mit der Möglichkeit, daß die deutsche Besatzung einem Angriff ausgesetzt sein würde, ohne vom Mutterlande Hilfe erwarten zu können, hat man wohl gerechnet und seine Einrichtungen darnach getroffen.

Einen Angriff von der See aus hat Tjingtau seiner natürlichen Lage halber wenig zu fürchten. Der Hafen liegt hinter einem Höhenzuge, der die ganze Küste beherrscht. Auf diesem Höhenzuge befinden sich eine Anzahl Forts und Landbatterien, sämtlich vollständig ausgebaut und mit schwersten Festungs- und Küstengeschützen bestückt. Alle Forts sind so eingerichtet, daß sie vollkommen unabhängig voneinander operieren können. Jedes Festungswerk hat seine eigenen Maschinenanlagen zur Erzeugung von Licht, Kraft, Dampf usw. An jedem Geschütz befinden sich Schlafräume für die Bedienungsmannschaften. Mit Proviant sind die einzelnen Forts auf lange Zeit versorgt, so daß sie einer Einschließung durch einen Feind mit Ruhe entgegensehen können. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man nicht auf den Import von Kohlen angewiesen ist, sondern zwei Kohlen-schächte unmittelbar zur Verfügung hat.

Gefährlicher als von der Seeseite aus ist der Angriff von der Landseite, aber nur deshalb, weil die Japaner dort ihre Uebermacht besser zur Geltung bringen können. Auch die Landseite ist in der Erwartung eines feindlichen Angriffs schon lange durch vorbereitete Werke verstärkt. In den Bergen befinden sich eingehauene Geschützstände für Festungsgeschütze, die so eingerichtet sind, daß sie das Vorgelände vollkommen beherrschen. Da es nun in China keine natürlichen Stützpunkte wie Wälder oder feste Städte gibt, so muß der Anmarsch eines Landheeres der Japaner auf sehr große Schwierigkeiten stoßen, da unsere Geschütze mit Erfolg aufräumen würden. Ferner sind die Wegeverhältnisse derartig, daß man nur schwer vorwärts kommen kann. Jedenfalls wird, solange noch eine Granate vorhanden ist, kein Japaner seinen Fuß in die deutschen Festungswerke setzen, und sie werden sich ihre Köpfe an diesen Mauern noch blutiger rennen als seinerzeit an den Festungswerken Port Arthurs. Hat sich Deutschland daheim in allen Sachen für den Kriegsfall gut vorbereitet, so ist dies in Kiautschou nicht minder der Fall.

Hierzu bemerkt die „Deutsche Post und Afrika-Korrespondenz“ noch, daß die Besatzung Kiautschous durch die aus ganz Ostasien herbeigeströmten wehrpflichtigen Deutschen eine gewaltige Verstärkung erhalten hat. Aus den nicht wehrpflichtigen Personen ist eine Bürgerwehr gebildet worden, auf den ersten Aufruf haben sich gleich über hundert Freiwillige gemeldet. Auch die Angehörigen der Schützenvereine sind, soweit sie nicht bereits wehrpflichtig waren, in einem freiwilligen Schützenkorps organisiert worden. Trotzallem wäre es natürlich leichtsinnig, den Ernst der Lage irgendwie verkennen zu wollen. Gewiß werden sich die Japaner an den Mauern unserer Festungswerke die Köpfe blutig rennen; aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir dort einer Uebermacht gegenüberstehen, die uns schließlich erdrücken muß.

Die Ehre Deutschlands aber wird auch jene kleine tapfere Schar aufs glänzendste wahren, bis in den Tod getreu dem vaterländischen Schwur ihres wackeren Befehlshabers, der gleich bei Ausbruch der Feindseligkeiten gelobte, das Schutzgebiet bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen.

Vom feindlichen Lügenfeldzuge.

N. N. Ein Leser übersendet den „Hamburger Nachrichten“ folgenden Beitrag zur Geschichte des feindlichen Lügenfeldzuges: „Nach einem vor wenigen Tagen aus Curitiba, Hauptstadt des brasilianischen Staates Parana, eingetroffenen Briefe wurden Ende August dort Ansichtskarten verkauft, die das wüste Trümmerfeld einer niebergebrochenen Stadt zeigten. Darunter stand in französischer und portu-

glesiſcher Sprache: „Die Ruinen von Hamburg. Wirkung des Feuers englischer Schiffsgeſchütze.“ Der Abſender des Briefes, der vor nicht langer Zeit Hamburg geſchäftlich beſuchte und bei dieſer Gelegenheit das Abbruchviertel an der Niedernſtraße beſichtigte, erkannte an einigen am Meßberg noch aufrecht ſtehenden Häuſern ſofort die ungeheuerliche Myſtifikation. „Die Karten rühren jedenfalls,“ ſchrieb der Herr, „von einem Hamburger Original her, ſind im Ausland (Frankreich?) vervielfältigt und mit der irreführenden Unterſchrift verſehen. Im übrigen,“ bemerkt der Brieffchreiber noch, werden uns hier ſo viele ſich häufig widerſprechende Lügentelegramme von den Zeitungen vorgeſetzt, daß wir gar nichts mehr glauben. Als im Anfang des Auguſt eine Havasmeldung von der Ermordung des braſilianischen Geſandten in Berlin durch die Blätter ging, hatten wir eine kleine Revolte. Der Pöbel zog, die Marſeillaſe ſingend, mit franzöſiſchen Fahnen durch die Straßen, zertrümmerte das Schild des deutſchen Konſulats und mußte mit Waffengewalt von der Polizei auseinandergetrieben werden.“ Schließlich fügt der Brieffchreiber noch hinzu: „Meine mit Deutschland Handel treibenden Freunde und ich tun alles, um den Lügennachrichten entgegenzutreten. Bitte, ſenden Sie uns recht viele deutſche Zeitungen, am beſten über die Schweiz und Italien, aber nicht über Liſſabon oder Holland, da dieſe Wege völlig unſicher ſind.“

Hohenzollernprinzen bei Verwundeten.

N. N. Einem am 12. September geſchriebenen Privatbriefe einer Barmherzigen Schweſter, die in Frankreich die Verwundeten pflegt, entnimmt die Köln. Volksztg. einige bemerkenswerte Stellen:

Von Bonn aus fahren wir zunächſt nach Lüttich, blieben dort nur einige Tage, dann ging's weiter. Wir waren zu 30 Schweſtern, wurden aber nun in drei Abteilungen geteilt: die erſte beſtand aus 5 Schweſtern, die zweite aus 10. Ich blieb mit 15 Schweſtern zuſammen. Im Auto ging's 30 Kilometer weit nach N., wo wir zwei Tage blieben, um in zwei Lazaretten zu pflegen. Dann aber 90 Kilometer weit bis St. D., wo wir heute noch ſind. Gegen 5 Uhr abends am 30. Auguſt langten wir hier an, um die Pflege zu übernehmen. Den Kanonendonner hören wir rings um uns her, viele Verwundete werden uns zugetragen. Prinz Adalbert und Prinz Auguſt, unſeres Kaiſers Söhne, beſuchten dieſer Tage unſer Lazarett. Wir wurden den Hohen Herren als die erſten deutſchen Schweſtern vorgeſtellt. Sie waren äußerſt liebenswürdig gegen uns und beſonders auch gegen die armen Verwundeten. Sie halfen uns die Krankenbetten, Strohkriſſen machen, Matragen tragen uſw. Neben den Sterbenden knieten ſie nieder, ſchrieben ihnen Karten und halfen, wo ſie nur konnten. Gottes reichſten Segen dieſen edlen Kaiſer-Söhnen ſowie dem ganzen kaiſerlichen Hauſe!

Ballonabwehrkanonen.

Die erſte Ballonabwehrkanone wurde 1870 konſtruiert, als zum erſten Male der Freiballon eine Rolle ſpielte. Der Fesselballon ſieht ja auf eine weit ältere Geſchichte zurück. Er ſchwebte ſchon 1800 über dem Schlachtfeld von Hohenlinden, wird aber dann nicht weiter erwähnt. Aber 1870 erſchien der Ballon als einziges Mittel, die Verbindung des belagerten Paris mit der Außenwelt herzuſtellen. Ohne ſeine Hilfe wäre Gambetta in Paris feſtgehalten worden und der Verlauf des Krieges wäre ein anderer geworden. Zu anderen Zwecken kamen Ballons noch nicht in Frage, aber ſchon die Möglichkeit, daß die Höchſtkommandierenden in Paris und in der Provinz ſich über gemeinſame Aktionen verſtändigen konnten, war läſtig genug. Und ſo konſtruierte Krupp dieſe erſte Ballonkanone, die jetzt noch in der Berliner Ruhmeſhalle ſteht. Seitdem hat ſich das Bild gewandelt. An Stelle des Fesselballons ſind Flugmaſchinen und an Stelle der Freiballons ſind Luſtſchiffe getreten, beide ſehr viel wirſamer als jene, alſo auf jede Weiſe zu bekämpfen. Die vorhandenen Waffen genügen nicht, die Ar-

tillerie, abgesehen von andern Schwierigkeiten, iſt nicht im Stande, dem Lauf der Bewegungen des Ballons zu folgen. Eine gute Ballonabwehrkanone muß ſein „ein Geſchütz mit großer Feuergewandigkeit, um günſtige Augenblicke möglichen auszunutzen zu können, das eine ſehr raſante Flugbahn, alſo hohe Geſchoßgeſchwindigkeit aufweiſt und ein ſehr ſchnelles Einrichten des Rohres nach Höhe und Seite in beliebigen Grenzen geſtattet, um allen Lageänderungen des Ballons ſofort folgen zu können.“ Auch die Bijiereinrichtungen müſſen ſchnelles Arbeiten geſtatten, endlich muß das Geſchütz auch leicht beweglich ſein. Die Munition kann nur kleinen Kalibers, etwa 6—7 Zentimeter ſein. Die Wahl der Geſchoſſe hat bis jetzt die größten Schwierigkeiten gemacht, Schrapnellkugeln riſſen zwar Löcher in die Ballonhülle, doch ſind die meiſt klein und unbedeutend. Man beginnt daher, Schrapnelle mit Brandzündern auszuſtatten, die das Ballongas zur Exploſion bringen. Die Beweglichkeit des Geſchützes glaubt man beſſer zu erreichen, wenn man es auf ein Automobil montiert u. es dort in der Weiſe eines Schiffsgeſchützes, alſo drehbar aufſtellt. Aber das Automobil ſetzt für ſeine Beweglichkeit gebahnte Wege voraus, für ungebahnte Gelände kommen nur Geſchütze mit Räderlafetten in Betracht. Die Frage der Ballonabwehrkanonen, die natürlich wie gegen Ballons, ſo auch gegen Flugmaſchinen wirſam ſind, gilt noch nicht als gelöſt. Für uns iſt es ein Troſt, daß die von Krupp hergeſtellten nach dem Zeugnis englischer Offiziere ihre Sache doch ſchon recht gut machen.

Die 90-Zentimeter-„Feldhaubitzen“.

(Nachdruck verboten.)

N. N. Als ſich die Nachricht verbreitete, daß die Forts von Lüttich von der deutſchen ſchweren Artillerie mit 42,5-Zentimeter Mörſern beſchoſſen wurden und dadurch in unverhältnismäßig kurzer Zeit zur Uebergabe gezwungen worden waren, erregte dieſe Meldung ſowohl beim Feinde, wie auch bei den neutralen Mächten „allgemeines Schütteln des Kopfes“. Die Belgier müſſen ſich allerdings von der Wahrhaftigkeit dieſer ihnen anfangs etwas übertrieben ſcheinenden Gerüchte durch die Praxis überzeugen, indem ſie am eigenen Leibe und an den Betonmauern und Panzertürmen ihrer für unüberwindlich gehaltenen Feſtungen die verheerende Wirkung der Granaten des neuen Belagerungsgeſchützes feſtſtellten. Während die „Brummer“ im weiteren Verlauf des Feldzuges unentwegt weiter ſaubere Arbeit machten, bezweifelte man in franzöſiſchen Artilleriſtenkreiſen überhaupt die Exiſtenz dieſer Mörſer und verwies ſie in das Reich der Fabel.

Während unſere deutſchen Bundesbrüder alſo in Belgien und Nordfrankreich mit den 42,5-Zentimeter-Mörſern arbeiten, arbeiten wir unten bei Lemberg mit 90-Zentimeter-Haubitzen, und auch dieſe machen glatte Arbeit. Wir ſchießen zwar keine Betonmauern und Panzertürme ein, unſere Geſchütze wirken nicht durch ihre Sprengwirkung, ſondern unſere 90-Zentimeter-Haubitzen wirken in einer Weiſe, wie ſie biſher in einem Kriege noch nie zur Verwendung gelangt ſind. Wir ſchlugen uns doch nun ſchon hier unten mit dem Ruſſengeſindel ſeit Wochen herum, mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg, ſchließlich aber mit dem Reſultat, daß wir uns aus ſtrategiſchen Gründen, über die ich mich natürlich an dieſer Stelle nicht näher anlaſſen darf, die aber in aller kürzeſter Zeit offenbar werden dürften, eine befeſtigte Verteidigungsſtelle beziehen müſſen, um dem Strom der ruſſiſchen Heerhaufen Halt zu gebieten. Wenn die moſkowiſchen Herrſchaften ſich eingebildet haben, was hier durch ihre Menge erdrücken zu können, ſo haben ſie ſich gründlich geſchnitten. Unſere Stellungen ſind ſo ſtark und ſo günſtig angelegt, daß wir imſtande wären, auch eine noch vierſach größere Uebermacht aufzuhalten. Die Situation iſt gegenwärtig im Gegenſatz zu der allgemeinen Annahme ganz gemütllich. Wir liegen uns in den Schützengraben gegenüber, teilweise auf recht nahe Feuerentfernungen, gelegentlich donnern unſere Haubitzen, gelegentlich unſere Maſchinengewehre, auch Feld-

geschäfte und Gewehre knattern dazwischen, ohne daß es in diesen Tagen zu besonderen Waffentaten gekommen wäre. Im allgemeinen begibt man sich gegenseitig durch den Feldstecher und wartet in Ruhe die Entwicklung der Dinge ab.

Inzwischen verrichten aber unsere 90-Zentimeter-Haubizen mit vollendeter Präzision ihre Arbeit. Das Rohr zeigt nicht auf den Feind, sondern senkrecht gen Himmel, statt des Knalles ertönt das Ohr das Geräusch eines angenehmen Bruzzelns. Die Wirkung erstreckt sich durchschnittlich auf 500 Meter, bei günstigem Winde bis auf 1000 Meter, und was die Hauptsache ist, Verwundungen sind gänzlich ausgeschlossen, und der Feind wird doch vernichtet.

Natürlich wird diese Mitteilung von unserer neuen R. u. S. Feldhaubiße mit dem ungeheuren Kaliber von 90 Zentimetern sowohl beim Feinde, als in neutralen Ländern wiederum „allgemeines Schütteln des Kopfes“ hervorrufen, und doch ist es die Wahrheit. Wir werden hier nämlich ausgezeichnet verpflegt. Dadurch, daß wir unsere befestigte Stellung schon seit Wochen besetzt halten, mit anderen Worten, unseren Standort nicht mehr wechseln, ist die Proviantzufuhr glänzend geregelt, und wenn wir in den Schützengraben liegen, um den Feind in Schach zu halten, so kommen unsere Feldküchen, deren Kessel einen Durchmesser von 90 Zentimeter haben, bis in den Bereich des feindlichen Feuers gefahren, und wir nehmen unser reichliches und gutes Mittagessen in aller Seelenruhe ein, auf kürzeste Feinddistanz vom Gegner getrennt. Wir leben also einen guten Tag. Anders ist es bei unserem bösen Feinde. Der liegt nun auch schon seit Wochen uns gegenüber, aber wir halten die wenigen Vormarschstraßen hinter seiner Front ständig unter dem Feuer unserer schweren Artillerie, so daß ein Vordringen seiner Verpflegungskolonnen fast unmöglich ist. Die Folge davon ist, daß die Muschik in dem uns gegenüberliegenden Schützengraben von Tag zu Tag den Koppelriemen enger schnallen müssen, da sie mehr und mehr von Hunger geplagt werden. Wenn nun der Wind von uns nach dem Feinde weht und der Duft der Fleischöpfe Negyptens, die wir in unseren 90-Zentimeter-Feldhaubizen oder Gulaschkanonnen besitzen, nach der gegnerischen Stellung hinübergetragen wird, so pflegen die armen, verhungerten Kerle ihre Anarz fortzuwerfen und mit erhobenen Händen, des und wehmütig um etwas Essen bittend, auf unsere Front zuzulaufen. Wir machen auf diese Weise hier ständig Gefangene, ohne auch nur eine Kugel dranzuwenden zu müssen, und schädigen auf diese Weise den Gegner, ohne selbst irgendwelche Einätze zu machen, als einige Portionen Gulasch und Beinfleisch mit Naderln.

Deutsche Warenzeichen. Maßnahmen zur Aufhebung.

London, 25. Septbr. Gestern fanden im Patentamt Chancery Lane weitere Verhandlungen von dem Vorsitzenden des Patentamtes Mr. Temple Franks und dem stellvertretenden Vorsitzenden Sir Cornelius Dalton statt, welche die Aufhebung deutscher Markenrechte zu Gunsten englischer Firmen betrafen.

Mr. Ricardo beantragt im Auftrage der Chemischen Fabrik Bolton, Marero u. Co. das Warenzeichen *PEBECO* für eine Zahnpasta benutzen zu dürfen, die bisher von P. Veiersdorf u. Co. in Hamburg hergestellt worden ist.

Als Vertreter für Herrn Hoffmann, den Leiter des Zweiggeschäfts von P. Veiersdorf u. Co. in London, erschien Mr. Clark und erhob Einspruch mit der Begründung, daß Herr Hoffmann bereits ein Lager von Pebecco in London unterhalte und die Absicht hätte, die Herstellung mit britischen Arbeitskräften fortzusetzen. Mr. Clark meinte, die Antragsteller wollten nur ein Geschäft auf den guten Ruf des Namens Pebecco aufbauen.

Der Vorsitzende: Woher stammt denn der gute Ruf des Pebecco? Hat etwa die deutsche Firma mehr Mühe zur Einführung ihrer Waren aufgewandt, während britische Firmen nichts getan haben? Immer und immer wieder, seit diese

Sitzungen abgehalten werden, wird von den britischen Fabrikanten erklärt, wir können ebenso gute Ware liefern, aber der Umsatz ist nicht so groß.

Mr. Ricardo: Das kommt daher, daß wir nicht so tatkräftig sind wie die Deutschen.

Der Vorsitzende: So ist es.

Das Patentamt hat beschlossen, dem Handels-Ministerium (Board of Trade) entsprechend zu berichten.

Allerlei vom Kriege.

W. L.-B. Dresden, 6. Okt. Amtlich wird gemeldet: Dem Prinzen Max von Sachsen, der zur Zeit als Feldgeistlicher bei der 23. Infanteriedivision ist, ist vom Kaiser das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und vom Könige von Sachsen das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern verliehen worden.

Der Lokalanzeiger meldet aus Zürich: Ministerpräsident Siviani hat die Schweizer Vermittlungsstelle für Kriegsgefangene um Nachforschung nach seinem jüngsten Sohne erjucht, der als einfacher Soldat im Felde stand und seit einigen Tagen vermißt wird.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Berlin: Ueber das Schicksal des früheren deutschen Militärattachés in Paris, Oberst v. Winterfeldt, der beim Ausbruch des Krieges in Grijolles weilte, herrscht noch immer Ungewißheit. Nach einer Meldung aus San Sebastian ist Oberst v. Winterfeldt dort eingetroffen und wird seine Heilung im neutralen Spanien abwarten.

Das Berl. Tageblatt meldet aus Wien: Polnische Blätter melden, daß die Russen aus dem Ossolinskischen Nationalmuseum in Lemberg wertvolle kunsthistorische Sammlungen und Bücherschätze nach Petersburg entführt haben.

* Der Krieg in der Nacht hat sich, so schreiben die „Münch. N. N.“, Technik und Wissenschaft in hohem Maße nutzbar gemacht, und es ist staunenswert, wie diese modernsten Waffen fast nie versagen. Es geht zu einem Nachtangriff vorwärts, unendliche Wagencolonnen, schwere Fußartillerie und lange Infanteriecolonnen wechseln mit starken Brückenwagen, Lastautos, Leiterwagen und Heeresautos ab, — da huscht eine blendend weiße Lichtsäule aus weiter Ferne heran, kommt näher und näher, beobachtet sekundenlang jede Bewegung in diesem kribbelnden Ameisenhaufen und bleibt plötzlich starr auf einem Automobil hängen. Noch einmal huscht es vorüber, kehrt dann schnell wieder zurück und folgt nun unablässig dem verdächtigen Wagen inmitten der tausend anderen Fuhrwerke. Nach einer Fahrt von 3 bis 4 Kilometern hält der Wagen auf einer bewaldeten Anhöhe, immer noch verfolgt von dem Scheinwerfer. Da rattert auch schon ein Motorrad heran, eine Radfahrerpatrouille von 20 Mann kommt hinterhergejagt, und ein Unteroffizier fragt nach den Legitimationen. Er ist unbefriedigt über die Antwort, und das Auto muß ihm folgen. So gehts dem blendenden Lichtkegel immer näher, der keinen Augenblick seinen durchbohrenden Blick von der kleinen Kolonne abwendet. Jetzt ist man dicht bei ihm, da knipst ein Mann an dem Scheinwerferapparat, und aus der flammenden Lichtsäule ist eine unscheinbare Acetylenlampe geworden, die harmlos vorn an einem Auto angebracht ist. So findet der Scheinwerfer selbst aus dem größten Wirrwarr jedes verdächtige Gefährt heraus!

* 2 mal 3 Eiserner Kreuze. In Sachsen ist zweimal der Fall vorgekommen, daß drei Brüder mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet wurden. Es sind die drei Söhne des Apothekers Stresemann in Dresden und ferner drei Brüder aus Verbau im Vogttale.

* 23 mal Ehrenbürger! Bis zum ersten Oktober hatten 23 deutsche Stadtgemeinden, darunter 15 ostpreussische, den Befreier Ostpreußens General von Hindenburg zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Neue Keschalle

N. 38.

Beilage zur Emscher Zeitung und Diezer Zeitung.

1914.

Zum Geburtstag unserer Kronprinzessin. (20. September.)



Hell jubel's heut von fern und nah, in allen deutschen Gauen,
Und alle Herzen grüßen Dich, die holdste der Frauen!
Du Sinnbild aller Lieblichkeit, von edelstem Gemüte,
Der Mutterlieb', Barmherzigkeit und wahrer Herzensgüte.
Drum alt und jung und reich und arm
Bringt Wünsche innig, treu und warm
Dir, unsrer Kronprinzessin!

Aus Herbstes Füllhorn, überreich, aus seiner duft'gen Spende,
Da winden Sträuße, zart und bunt, viel tausend Kinderhände.
Woll Liebe schmücken sie dein Bild, das stets sie hoch entzückt,
Mit Märchenzauber sie erfüllt — der Wirklichkeit entrückt —
Sie schauen dich im Goldgewand,
— Im Haar die Krone von Demant —
Dich, unsre Kronprinzessin!

Die Schätze, die die Welt dir heut an Deinem Ehrentage,
Sie künden huldigend aufs neu von treuem Herzensschlage.
Wie farbenprächtig sie auch sprüh'n und wunderherrlich gleißen,
In edlem Feuer leuchtend glüh'n, zu schmücken Dich verheißen,
Du überstrahlst sie dennoch hell,
Du, Zöllerns köstliches Juwel,
Du unsre Kronprinzessin!

Was Dir an reinem Herzensglück vom Himmel ward beschieden,
Des hohen Gatten edler Sinn, des Heimes trauter Frieden,
Der lieblich holde Kindertrauß, der blühend, froh sich reget,
Das ganze teure Kaiserhaus, das liebend Dich umheget,
Möge's Dir erhalte das Geschick,
Behüten Gott Dein sonnig Glück,
Dir, unsrer Kronprinzessin!

Gertrud Eleonore Gogho.

Deutsches Trutzlied.

Von Georg von Rohrscheidt.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Zumal, wenn wir trotz Haß und Spott
Selbst gute Wehr uns schaffen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren,
Doch nimmermehr bricht Gott die Bahn
Den Feiglingen und Loren.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wolkt uns gar verschlingen,
So wahr't das Pulver um so mehr
Und sorglich prüft die Klingen!

Das Reich sie sollen lassen stahn
Und keinen Dank davon haben;
Die Wacht am Rhein steht auf dem Plan,
So rauh ihr krächzt ihr Raben!



Ein Mißverständnis.

Humoreske von M. Kneschke-Schönau.

Leutnant Alteneck legt die letzte Hand an seine Toilette. Er ist zum musikalischen Tee geladen, wo für Dhrenschmaus in reichlichster Weise gesorgt wird, aber Magen und Kehle leer ausgehen; denn was ist eine Tasse Tee mit einigen mageren Butterbrötchen für einen hungrigen Leutnantsmagen? Seufzend gedenkt er der fernen Heimat, wo in diesen Tagen Schlachtfest sein muß, und verwünscht den musikalischen Abend samt sangesfrohen Töchtern.

„Herr Leutnant!“ tönte die Stimme seines polnischen Burschen in seine düsteren Betrachtungen. „Is sich draußen der Postmensch mit 'ner Kiste für'n Herrn Leutnant. Soll ich sie abnehmen?“

„Was denn sonst?“ lautet der Bescheid.

„3' Befähl, Herr Leutnant!“ —

„Hurra! Von Muttern!“ jubelt Alteneck beim Anblick des Kistchens. „Das kommt zur rechten Zeit!“

Eiligst wird der Deckel abgerissen und mit verklärtem Gesicht der leckere Inhalt gemustert. „Ah, das Schlachtfest ist schon vorbei! Blut- und Leberwürste! Ei, die sollen schmecken. Zwei gebratene Wildenten! Nicht übel! Zigarren und — alle Wetter, Vater muß die Spenderhosen angehabt haben — eine Flasche von seinem alten Leonville und 'ne halbe Chartreuse! Mutterle, Mutterle, ich glaube, du hast die Kellerschlüssel stibitzt! Na, 's wird sich wohl aufklären, hier ist ja ein Brief. Alle Hagel! Nicht bloß einer — drei Stück! 'ne nette Zugabe. Müssen höllisch viel Zeit haben zu Hause, trotz Schweineschlachten. Na, 's Schriftliche mag bis morgen bleiben, jetzt will ich mich ans Mündliche halten!“

Mit unglaublicher Schnelligkeit verschwindet eine halbe Ente, die Mittelstücke zweier Würste folgen. Leonville und Chartreuse müssen sich einen ansehnlichen Probeschluck gefallen lassen, dann aber fort; es ist die höchste Zeit! Der Bursche hilft den Mantel anziehen und wird eiligst zwischen Tür und Angel instruiert: „Aufräumen! Die Enden (auf die Würstzipsel deutend) kannst du zum Abendbrot essen; (auf die Kiste deutend) die Nägel herausziehen! Adjes!“

„3' Befähl, Herr Leutnant!“ —

Am Mitternacht kommt Alteneck nach Hause. Ein wahrhafter Wolfshunger ist die einzige Errungenschaft des Abends. Ein Glück, daß Mütterchen vorgesorgt

hat. Wie wird er sich an Ente und Leonville stärken und für den dünnen Tee entschädigen. Er öffnet die Tür des Schrankes. Sein Blick fällt auf das noch immer nägelfestende Kistchen. „'s ist doch ein Oberkamel, der Joseph! Man kann ihm sagen, was man will, er macht's doch nicht!“ brummt Alteneck und langt nach der Rotweinflasche. „Schockschwerenot! Was ist denn das? Die ist ja leer!“

Ein weiterer Blick in den Schrank läßt ihn beinahe zur Salzsäule erstarren. Es fehlt nicht nur die Flasche mit dem Chartreuse, sondern auch die anderthalb Enten. Vorhanden sind nur die Zigarren, zwei noch in Papier gepackte Würste und — ein Teller, auf dem sich zierlich vier Würstzipsel präsentieren.

Verständnislos starrt Alteneck diese Anordnung an und greift dann kopfschüttelnd zum Klingelknopf. Ja, da kann er lange klingeln. Freund Joseph liegt in Morpheus Armen, und die halbe Leonville sorgt schon dafür, daß er sich daraus nicht entwinden kann. Wütend begibt sich Alteneck in die Burschenkammer und leuchtet dem laut Schnarchenden ins Gesicht. Der Anblick des betrunkenen Burschen, der die Chartreuseflasche noch krampfhaft in der Hand hält, ist kein bezaubernder. Alles Rütteln und Anrufen ist vergeblich. Also Geduld bis morgen! —

Am andern Tage ist sofort peinliches Verhör. „Wo sind die gebratenen Enten, der Rotwein und der Chartreuse geblieben?“

Der Bursche glöht mit blöden Augen seinen erbotenen Herrn an, und da er ohnehin der deutschen Sprache noch nicht ganz mächtig ist, und ihm die finstere Miene seines Gebieters einen gewaltigen Schreck einjagt, zeigt er nur auf seinen Magen.

„Kerl, wie kannst du dich unterstehen, ohne Erlaubnis etwas wegzunehmen?“ fährt ihn zornig der Leutnant an.

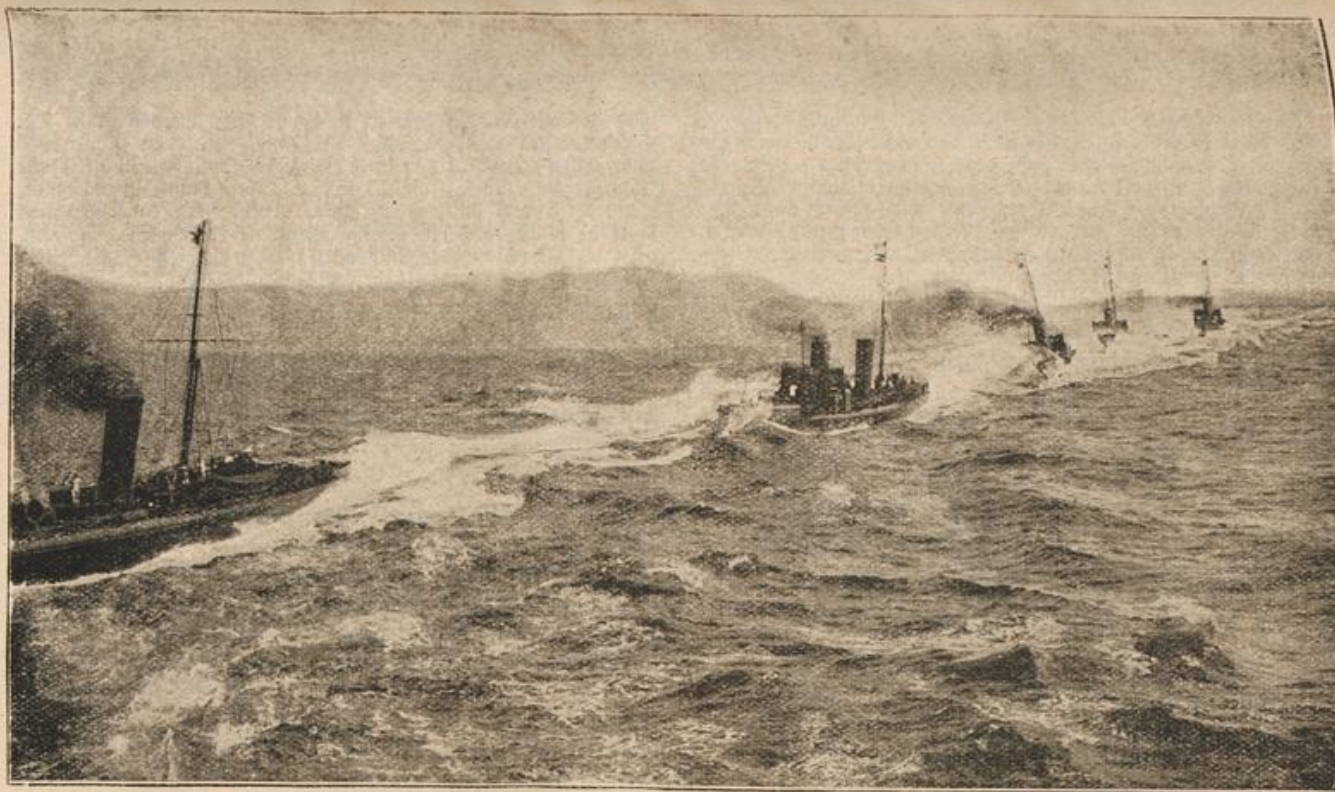
„He—herr Leutnant ha—haben doch befohlen . . .“ stottert zitternd der Vermiste.

„Kerl, bist du verrückt?“ schreit Alteneck. „Was habe ich dir gestern abend gesagt, als ich fortging?“

„He—herr Leutnant ha—ben gesagt: die Enten (Enden) sollt' ich zum Abendbrot essen, und die Neegen (Neigen, anstatt Nägel) sollt' ich auch herausziehen.“ —

Was will der Leutnant machen? Mißverständnisse können vorkommen — namentlich wenn man nicht gut deutsch versteht.





Torpedoboote.

Tiefdunkle Nacht und wilde, bewegte See.
Eisiger Wind, vermischt mit Regen und Schnee,
Peitscht die schwarzen Wogen zu Gischt und Schaum;
Brüllend und schäumend läßt keine der andern Raum.
Und durch das dunkle, kalte Nebelmeer
Jagen vier Boote in rasender Fahrt daher.
Kein Signallicht scheint, kein Kommando schallt,
Nur die Maschine keucht unter des Dampfes Gewalt;
Nur das Wasser, gepeitscht von der Schrauben Wut,
Gleicht wirbelnden Feuereschlangen in dunkler Flut.
Fauchend und stöhnend der Rauch aus dem Schornstein quillt,
Alles in allem, ein düstres, dämonisches Bild.

Rauschend durchschneidet die Wogen der scharfe Kiel;
Rastlos vorwärts zum blutigen Kampfespiel
Trägt er die Menge durch dunkle, eisige Nacht.
Hoch auf der Brücke das Auge des Führers wacht;
Und der Bootsmannsmaat, der am Ruder steht,
Langsam und ruhig die Speichen des Rades dreht.
Alle Kommandos fallen im Flüstererton.
Aller Nerven, bis zum Zerspringen schon
Sind sie gespannt; und des heulenden Sturmes Wut
Blendet die Augen mit salziger Meeresflut.
Donnernd brechen die Wogen aufs flache Deck,
Alles in Schaum verhüllend von Bug und Heck.

Doch was schert uns des tobenden Meeres Schwall,
Die Männer von Eisen, und die Boote von Stahl?
Durch Wind und Wogen brechen sie kühn die Bahn
Rollend und stampfend zum mächtigen Feind heran,
Dessen Panzergeschwader der Heimat droht,
Es zu vernichten im Kampf auf Leben und Tod. —
Blendende Lichter bestreichen der Wogen Schaum,
Gleich flammenden Fingern, durchsuchend den dunklen Raum.
Langsam erblickend verlißt ihr teuflischer Schein,
Und düstere Nacht, wie zuvor, hüllt die Boote ein.
Und jetzt, von des Führers Heck glüht ein roter Stern:
„Angreifen!“ und „Mit Gott, meine Herrn!“

Schneller und schneller der Schrauben rasender Schlag,
Den keiner Maschine Gewalt zu steigern vermag.
Die türmenden Wogen durchschneidet der scharfe Bug
Der grauen Boote, schnell wie der Möwe Flug.
Zu Gischt und Schaum zerwühlend die schwarze Bahn,
Jagen sie kühn an die starren Panzer heran,
Die langsam kreuzen; todräunende Ungeheuer — —
„Fünfhundert Meter!“ .. „Achtung!“ und „Fertig!“ .. „Feuer!“

Zischend verläßt der Torpedo sein dunkles Rohr,
Und krachender Donner verkündet dem laufenden Ohr,
Daß das Höllengeschloß sein Ziel erreicht;
Und nun wird die dunkle Nacht dem Tage gleich.

Strahlende Lichter erkunden der Boote Stand,
Flammende Blitze zucken von schwarzer Wand
Der Panzerkolosse, und übers schäumende Meer
Fliegt der Eisenhagel, aus schnellem Maschinengewehr
Rasselnd und knatternd. Und der Kanonen Gedröhn
Aberstönt des Sturmes Heulen und der Wogen Gestöhn.
Wieder birzt ein Torpedo mit donnerndem Anall,
Und schwer nach Backbord legt sich der Eisenwall
Des sinkenden Panzers; und seiner Feuer Glut
Böset brausend und zischend die eisige Meeresflut.
Tiefer und tiefer ziehn ihn die Wogen hinab;
Sechshundert Leben sinken ins Flutengrab.

Die Boote haben ihr höllisches Werk vollbracht,
Und schattengleich verschlingt sie die dunkle Nacht.
Doch von den vier, die dem Feinde die Front gezeigt,
Haben nur zwei den schützenden Hafen erreicht.
Und die andern? Zerschossen, bespritzt mit Blut
Sanken sie tief in die düstere Meeresflut.
Ihre Besatzung, ob lebend, ob todeswund,
Rissen sie mit auf sandigen Meeresgrund.
Und keine Blume schmückt das wogende Grab
Dieser Heldenschar, die ihr Leben gab,
Um das Vaterland von Schmach zu befreien;
Doch ihr Name wird niemals vergessen sein,
Auch wenn kein prunkender Marmor die Stätte ziert,
Wo einst Helden den letzten Kampf geführt. — —

Aleine Boote in Nacht und in Sturmesgraus
Steuert ihr kühn in das tobende Meer hinaus.
Ohne Panzer- und ohne Kanonenschutz
Bietet ihr tollkühn dem mächtigsten Dreadnought Trutz;
Habt nur des Führers List, der Maschine Gewalt,
Und im Panzerröhr den Tod in Zigarrengestalt.
Gure Besatzung, ein jeder Mann ein Held;
Furchtlos und treu auf wogendem Seelichtenfeld
Sekten sie jede Stunde das Leben ein;
Deutschland kann stolz auf seine Söhne sein.
Und will der Feind jetzt rauben der Freiheit Stern:
„Angreifen!“ und „Mit Gott, meine Herrn!“

Paul D. Mittelstädt.

Die verstummte belgische Siegesglocke. Die größte und berühmteste Glocke des alten Genter Kathhausturmes, die nach dem Einbau des Stadthauses und des Justizpalastes „Roelandt“ genannt wird, ist verstummt: ein 55 Zentimeter langer Sprung hat sie plötzlich zum Schweigen gebracht. Man nimmt an, daß die durch die große Hitze der letzten Wochen ausgedehnte Metallmasse dem Anprall eines neuen Klöppels, den man vor kurzem anbringen mußte, nicht standhalten konnte. Sachverständige untersuchen jetzt die Glocke, um festzustellen, ob sie sich noch einmal

wird herstellen lassen, oder ob sie umgegossen werden muß. Die Glocke stammt aus dem Jahre 1314, mußte aber im Jahre 1659 umgegossen werden; sie weist in flämischer Sprache eine berühmte Inschrift auf. Diese Inschrift lautet: „Mein Name ist Roelandt; wenn ich dumpf anschlagend läute, ist ein Feuer ausgebrochen; läute ich festlich mit hellem Klange, gibt es einen Sieg in Flandern.“ Da die Glocke einstweilen nicht mehr „festlich mit hellem Klange“ läuten kann, glauben die Genter, daß für Flandern böse Zeiten kommen . . .



Der kleine Soldat.

...
Schaut ins Aug dem kleinen Schelme,
 Der mit seines Oheims Helme
 Prunkt und mit der Seitenwehr!
 Der gleicht wahrlich nicht den Leuten,
 Die sich vor dem Kriege scheuten,
 „Kneifen“ wird der nimmermehr.

...
 Ist der Junge ausgewachsen,
 Macht er sicher keine Fagen,
 Wenn ihm jemand feindlich droht,
 Läßt sich listig nicht beschwagen,
 Sagt: „Das ist bloß für die Kagen,
 Und dich kriegt die Schwerenot!“

...
 Wart, ich zeig dir, was 'ne Harke,
 Wenn du meinst, daß stets der starke
 Michel mutig weicht zurück. —
 Mache alten Weibern bange,
 Doch mir juckt die Faust schon lange,
 Und den Tapfern lacht das Glück!“

Georg von Rohrsheldt.

Unsere Rätsellecke

Tauschrätsel.

Gasse, Sund, Lende, Hase,
 Biene, Zink, Acker, Wolle.

Von jedem Wort ist durch
 Umtausch eines Buchstabens
 an beliebiger Stelle ein neues
 bekanntes Hauptwort zu bil-
 den, jedoch so, daß die neu
 eingefügten Buchstaben im
 Zusammenhang ein beliebtes
 Getränk bezeichnen.

Ergänzungsrätsel.

	B	D	E		A	G	I
u		u		e		a	o
t	r		u	l	m		n

Die leere Zickzackreihe ist mit passenden Buchstaben so zu besetzen, daß die senkrechten Reihen Hauptwörter ergeben, die in anderer Ordnung bedeuten: Tonart, Körperteil, Zustand, Bezirk, altheldnischer Gott, Erregung, Erfrischungsort, Nebenfluß der Donau, australischer Vogel. Die Zickzackreihe bezeichnet von links nach rechts einen bekannten deutschen Badeort.

Abstrichrätsel.

Es waltet still in weiten Kreisen,
 Und doch, oft zeigt es große Macht.
 Willst du dich feindlich ihm erweisen —
 Von Hinz und Kunz wird dirs verdacht!

Ein Zeichen streich! Wirds schlecht be-
 handelt,
 Rächt sich's; es raubt dir Kraft und Mut.
 Ist zum Tyrannen bald verwandelt,
 Behandelst du es gar zu gut.

Ein Zeichen streich! Durch grüne Auen
 Stehst du es nimmermilde ziehn.
 Ein Zeichen streich; dem Mund der Frauen
 Wird es am häufigsten entfliehn!

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
 Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

**Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
 in voriger Nummer.**

Abstrichrätsel:
 Probieren geht über Studieren.
 Parole, Bierglas, Wein, Geld, Hirt, Kü-
 he, Verstand, Bude, Winter, Lena.

Kammrätsel:

F	E	R	D	I	N	A	N	D
A	E	R	D	R				
R	B	M	A	E				
M	E	A	M	I				